

DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

36



August 2007

Vorwort

„Kyrill“, der heftige Orkansturm vom Jahresbeginn, scheint in der Öffentlichkeit schon in Vergessenheit zu geraten. Voller Unverständnis wird z. B. gefragt, wieso die Wanderwege am Rothaarsteig immer noch nicht wieder frei geräumt sind. Und wohl auch die Mehrzahl der Forstleute in unserem Land, vom Sturm weniger betroffen, scheinen dieses Problem schon abgehakt zu haben. Die große Nachfrage nach Holz und das allgemein gute Geschäft überdecken die Misere. Zurück bleiben die wirklich hart Betroffenen, die Forstleute und kleinen Waldbesitzer im südöstlichen Westfalen, deren Substanz für eine nachhaltige Waldwirtschaft mit einem Schlag verloren gegangen ist. Der ANW-Bundvorsitzende H. v. d. Goltz ist einer von den Hauptbetroffenen und schildert an Stelle eines Grußwortes seine aktuelle Situation mit und um das Sturmgeschehen.

Auf der Bundesdelegiertenkonferenz in Mölln wurde das Problem des schwindenden Fachpersonals auf der Fläche auch angesichts der aktuellen Schäden im Wald deutlich angesprochen. J. Stahl-Streit berichtet über diese Tagung.

Zum Baum des Jahres wurde die forstlich problematische Baumart Kiefer ausgerufen. Zu diesem Thema gibt es im neuen Heft mehrere Beiträge. D. Perner berichtet in zwei Beiträgen über die Meinungsbildung zur Kie-

fernwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern, während gleichzeitig aus NRW ein neues Merkblatt zur naturgemäßen Bewirtschaftung von Kieferbeständen herausgegeben wurde. J. Stahl-Streit äußert sich zur Problematik und Zukunft dieser Hauptbaumart.

Weiter im Heft schreibt Richard Stocker aus der waldfreundlichen Schweiz über seine eigenen Gedanken zur Anzeichnung im Dauerwald.

Prof. Dr. Rodenkirchen berichtet von der vor 13 Jahren erfolgten Umstellung seines eigenen kleinen Forstbetriebes „Großer Grassert“ und erläutert erste Ergebnisse. Wer lieber einen langfristig naturgemäß bewirtschafteten Betrieb besuchen möchte, dem sei der – gerade mit zwei Preisen geehrte – Stadtwald Emmendingen empfohlen.

Ein Bericht von der Pro-Silva-Tagung in Irland von H. Wobst, ein Bericht über einen Besuch im Nationalpark Darß, ein Leserbrief und einige kurze Nachrichten ergänzen den Inhalt des Heftes.

Zum Schluss sollte erwähnt werden, dass dank des Bemühens von Heinz Nicolai (= unser Setzer) nunmehr alle Hefte des DW von 1-35 digitalisiert (aber noch nicht im Internet!) sind. Interessenten sollten sich bei der Bundesgeschäftsstelle melden.

Jodum Stahl-Streit

Kyrill – und die Zeit danach

– aus Sicht eines Forstamtsleiters –

von Hans von der Goltz

Die Fichte ist standortgerecht auf über 90 % des von Kyrill am stärksten heimgesuchten Sauer- und Siegerlandes. Es ist bisher keine Trockenstress-Region. Borkenkäferkalamitäten sind unbekannt, Sturmwürfe in größerem Ausmaß bisher nicht meinungsbildend beim Waldbesitz. Die Fichte wächst mit durchschnittlich über 10 Efm je ha und Jahr, in der Spitze mit über 20 Efm, schnell und bringt Ertrag. In den zurückliegenden gut 20 Jahren haben wir Forstleute versucht, die Einzelstammstabilität und strukturelle Vielfalt als Option für Dauerwaldwirtschaft über den Reißhaken zu fördern. Dies ist insbesondere im Privatwald nicht immer ganz einfach. Kyrill war es in den Haupteinflugschneisen egal. Allein bei mir im Forstamt liegen 2 Mio. fm Sturmholz.

Die genannten Sachverhalte führen oft zur Verzweiflung, Aufgabegedanken, Ist-mir-doch-egal-Mentalität bei Waldbesitzern und leider auch bei engagierten Förstern, die eben in den zurückliegenden über 20 Jahren das Beste versucht haben. Hinzu kommt die große Unbekannte – der Klimawandel.

Folgende Richtungen werden von dem mit 2/3 an der Waldfläche beteiligten Privatwald zur Zeit verfolgt:

1. Rückumwandlung von Erstaufforstungen früherer landwirtschaftlicher Nutzflächen in Grünland (ca. zehn Prozent).

2. Umwandlung von bisherigem Hochwald in Weihnachtsbaumkulturen und Schmuckreisigkulturen (ca. zehn bis zwanzig %).

3. Wiederaufforstung mit Fichte, aber deutliche Reduktion der Umtriebszeit (ca. 50 %).

4. Anlage von Mischwäldern aus Nadel- und Laubholz zur Risikominimierung (ca. 30 %).

Die Kyrill-Region mit durchschnittlich 60 % Bewaldung ist neben Forstland auch Wandertourismusdestination und Wassergewinnungsanlage des Ruhrgebietes. Die o. g. Waldentwicklung wird diese Landschaft nachhaltig ändern. Das Forstamt hat die zentrale Aufgabe, gravierende Fehlentscheidungen für Betriebe und/oder Gesellschaft durch entsprechendes Beraten oder Handeln möglichst zu vermeiden.

Der Aktionismus Sauerländer Waldbesitzer macht es erforderlich, dass wir uns schon jetzt, wo kaum 50 % des geworfenen Holzes erst aufgearbeitet sind, Gedanken machen müssen über die Wiederbewaldung – die ersten Flächen sind bereits aufgeforstet.

Unsere Beratung muss natürlich eingebettet sein in landespolitische Vorschläge und Entscheidungen. Daher war es gut und nötig, dass eine Arbeitsgruppe auf Landesebene schon eine Kyrill-Förderrichtlinie entworfen hat, nach der auch erstmalig klimawandeltaugliche Nadelbäume wie Douglasie, Lärche oder Weißtanne förderfähig sind. Der Mischwald ist das landespolitische Ziel. Die Nadelholzanteile unterstützen nicht nur Ertrag, sondern auch als Strukturelemente Heterogenität und damit Waldstabilität für Normalstürme bis etwa 150 Stundenkilometer. Aus ökonomischen, ökologischen und sozialen Gründen

sollte flächigem Waldverlust durch Sturm oder Käfer bestmöglich vorgebeugt werden. Da Gatter leider nicht bezuschusst werden und die von mir geforderte härtere Gangart bei der Wildbewirtschaftung leider auch in NRW kaum durchsetzbar ist, sehe ich die Mischwaldentwicklung noch nicht erfolgreich umgesetzt.

Im öffentlichen Wald oder bei desinteressierten Waldbesitzern bietet vielleicht auch die natürliche Sukzession der Schadflächen eine Chance für Heterogenität und Stabilität. Allerdings fehlen in der Regel die klimawandeltauglichen Mischbaumarten, da als Samenbäume nicht vorhanden.

Kyrril hat in vielen Fällen Wälder auf vergleichsweise flach geneigten Standorten geworfen. Gerade in den hoch bewaldeten Teilen des Sauer- und Siegerlandes halte ich die Rückumwandlung von besonders sturmwurfgefährdetem Wald in landwirtschaftliche Nutzung durchaus für akzeptabel. Ein angemessener Ausgleich für Waldverlust ist zu leisten. Hier bedarf es noch der überregionalen Abstimmung des behördlichen Handelns.

Die Umwandlung von Hochwald in intensiv bewirtschaftete Weihnachtsbaum- und Schmuckgrünkulturen ist für manche stark betroffenen Betriebe die einzige Überlebenschance, da relativ schnell wieder Einnahmen generiert werden. Andererseits sind diese oft bodenvegetationsfreien, mit Chemie behandelten Flächen für das Landschaftsbild, den Bodenschutz und die Grundwasserqualität nicht immer unbedenklich. Es wäre schön, wenn alle Landschaftspartner verantwortungsbewusste Entscheidungen trafen und sich nicht nur von dem kurzfristig maximalen Profit leiten ließen.

Aufgrund persönlicher Betroffenheit und großer Tragweite sei an dieser Stelle noch kurz ein nicht waldbauliches Thema erlaubt – die Deutsche Bahn und der Holztransport! Das Forstamt Schmallenberg ist mit seinen 41.000 ha Wald eine Idylle im ländlichen Mittelgebirgsraum Nordrhein-Westfalens fernab jeglicher störender Infrastruktur. Dies erwies sich für den nötigen Ferntransport von Holz als gravierender Nachteil. Das einzige mit großer Hoffnung verbundene Nadelöhr ist und war der Bahnhof Winterberg, der Endpunkt einer einspurigen personenverkehrstauglichen DB-Strecke. Um diese Strecke für ca. 1,0 Mio. Festmeter Sturmholz – eine durchaus lohnende Formage – gütertransportfähig zu machen, bedurfte es intensiver Kontakte und privater Geldmittel. Ich kenne inzwischen verantwortlich Handelnde für NRW von DB-Immobilien, DB-Netz, DB-Cargo, DB-Railion und Nieten. Jeder für sich ist ehrlich bemüht mir zu helfen und tut in angemessenen Zeiträumen auch etwas. Nur, alle zusammen zu einem abgestimmten Fahrplan, Lok- und Waggengestellungsplan, gar einen Planzugverkehr zu bewegen, ist nahezu hoffnungslos. So fahren seit Ende März wöchentlich etwa 1,5 Ganzzüge, wo bei gutem Willen mindestens 5 fahren könnten – völlig unverständlich, weil alle nicht am stehenden, sondern am rollenden Verkehr Geld verdienen. Das Angebot von der DB-Zentrale Hagen, mich als zentralen Koordinator zu engagieren, habe ich bisher als hoffnungslos „abgelehnt“.

Zum Schluss noch ein Thema, das mich eigentlich am stärksten berührt und fordert: die Psyche der Betroffenen. An dieser Stelle möchte ich nur

auf die Psyche der Förster eingehen. Jeder „meiner“ Förster ist Idealist. Jeder identifiziert sich mit „seinem“ Wald, auch wenn er privaten Bauern gehört. Jeder Förster ist durch Kyrill mehr oder weniger desillusioniert worden, hat einen Teil seiner Motivation, sogar oft die Identität verloren. Drei bis vier Monate konnte er diesen Verlust kompensieren mit Aufbau einer Kyrill-Bewältigungsstrategie, mit positiven Aufgaben. Jetzt läuft Vieles und zurück bleibt der zerstörte Wald und die fast ausschließlich negativen Rückmeldungen betroffener Waldbesitzer. Relativ plötzlich erklimmen die Kollegen die Burn-Out-Leiter von Motivationsverlust bis zum Sarkasmus. Sie brauchen vermehrt und rasch individuelle Ansprache und vor allem

positive Perspektiven. Die ausschließlich kostenbasierte Umorganisation der Landesforstverwaltung in NRW gibt hierfür keinen Anlass. Die Übertragung von Verantwortung für den Aufbau von risikogemindertem Mischwald als gesellschaftspolitische Aufgabe könnte eine lohnende Perspektive sein. Nur bei Einsparung von ca. 20 % aller Reviere ist auch diese Aufgabe kaum verantwortungsvoll erfüllbar. Die ANW sollte in vorderster Front dafür kämpfen, dass die personellen (Reviergröße) und fachlichen (Ausbildung) Voraussetzungen für eine erfolgreiche Dauerwaldbewirtschaftung erhalten bzw. wieder hergestellt werden – schon allein wegen der Psyche und weil wir dazu bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

Am Scheidepunkt zwischen Wald und Holzacker: multifunktionale Forstwirtschaft ohne Förster – Risiko für die Nachhaltigkeit

Bundesdelegiertentagung 2007 der ANW in Mölln

von J. Stahl-Streit

Das walddarme nördlichste Bundesland Schleswig-Holstein hat trotz der geringen Waldfläche eine lange Waldbau- und ANW-Geschichte. Die ANW-Betriebe in Lensahn und Lauenburg sind seit langer Zeit Exkursionsziele für ANW-Interessierte. Doch diesmal traf sich die ANW mit ihrer Delegiertenkonferenz in Mölln im südöstlichen Bereich des Landes, einer Stadt, die mit ihrem Waldanteil deutlich über dem Landesdurchschnitt liegt und einen eigenen laubholzreichen, gepflegten und FSC-zertifizierten Stadtwald von 1100 ha besitzt. Das war ein gutes Umfeld für die ANW, die Exkursionsziele lagen beide sehr nahe.

Die erste Begrüßung der Tagung kam von dem „Botschafter“ der Stadt Mölln, Till Eulenspiegel. Nachfolgend wurden zunächst und ziemlich rasch die Regularien des Vereins erfüllt: Bericht des Vorsitzenden, Kassenbericht und Kassenprüfung und eine geringfügige Satzungsänderung. Beanstandungen gab es nicht, die Satzungsänderung wurde mit Mehrheit angenommen.

Danach folgte die Vorstellung von zwei Vorhaben, die Geschichte der ANW festzuhalten und auch verwertbar zu Papier zu bringen.

Herr Häfele von der ANW Ba-Wü bemüht sich seit längerer Zeit um die Archivierung wichtiger schriftlicher Unterlagen. Er sammelt dazu die Akten, Schriften und Briefwechsel

von früheren Vorständen und ordnet sie. Die verfügbaren Unterlagen aus dem Bereich der Landesgruppe Baden-Württemberg sollen in Kürze zur dauerhaften Archivierung in das Staatsarchiv in Stuttgart gebracht werden.

Andere Landesgruppen sollen folgen, soweit die Unterlagen für ihn erreichbar sind. Th. Scheder hat einen ersten Teilversuch gemacht, die Geschichte der ANW seit 1950 aufzuschreiben, ein Projekt, das schon mehrfach (z. B. als Doktorarbeiten) versucht wurde, bisher aber leider gescheitert ist.

Der Vorsitzende dankte den beiden Herren für ihre Bemühungen um die Geschichte der ANW, die zweifelsohne von hohem Interesse für unseren Verein sind. Die beiden Ausführungen machten dabei zweierlei deutlich: Erstens droht schon jetzt, viel Material und Wissen verloren zu gehen, weil die Generation der Pionierjahre langsam ausstirbt. Zweitens ist es schwierig und arbeitsaufwendig, die verworrene Geschichte der ANW nach 1950 (und eventuell davor!) einigermaßen richtig und überschaubar aufzuschreiben, und das aus der Sicht aller Landesgruppen. Es könnte, wenn jemand genügend Zeit hat, ein ziemlich dickes Buch werden, und es könnten dabei auch alte Auseinandersetzungen neu entfesselt werden. Auf jeden Fall sollen die Arbeiten fortgesetzt und soweit notwendig auch finanziell unterstützt werden.

K. F. Sinner hatte die Aufgabe übernommen, an Stelle der verhinderten Autoren die Veröffentlichung von Müller und Bußler zum Thema: „Wenn naturgemäßer Waldbau zur ökologischen Falle wird“ (siehe DW Nr. 33, Seite 15 ff) erneut vorzutragen und zur Diskussion zu stellen. Es gab dazu eine lebhafte Aussprache. Angesichts der sehr unterschiedlichen Meinungen und Unklarheiten zeichnete es sich bald ab, dass eine ursprünglich angedachte Resolution oder ein Delegiertenbeschluss in dieser Sitzung nicht möglich sein würde. Der Vorstand wurde daher beauftragt, bis zur nächsten Konferenz einen Vorschlag zu erarbeiten. Schwerpunkt der Tagung war der Nachmittag des zweiten Tages mit der Vortrags- und Diskussionsveranstaltung unter dem Thema. „Am Scheidepunkt zwischen Wald und Holzacker: multifunktionale Waldwirtschaft ohne Förster – Risiko für die Nachhaltigkeit“. Der Vorsitzende Hans von der Goltz erläuterte, dass im Wald angesichts von Kyrill und anderen Katastrophen, von Klimaänderung und Holz hunger ein Paradigmenwechsel der Forstwirtschaft droht. Es gibt von verschiedenen Seiten sowohl auf der Erzeugerseite (also der Förster bzw. Waldbesitzer) als auch auf der Verbraucherseite (vor allem Holzkäufer) ernsthafte Überlegungen, an Stelle von vorratsreichen langfristig aufgebauten und gepflegten Wäldern zu kurzumtriebigen Wäldern oder auch Holzplantagen zu wechseln. Man erhofft sich damit nicht nur eine Verminderung des Risikos bei Klimakatastrophen (Windwurf, Borkenkäfer), sondern auch eine Vereinfachung der Bewirtschaftung, Einsparung von

Fachpersonal und bessere Mechanisierungsmöglichkeiten und damit eine Verringerung des Aufwandes. Auf derart angedachten Holzäckern hat der Förster alter Prägung keinen Platz mehr, ANW-Grundsätze werden damit obsolet. Die Ökologie und die Sozialfunktionen des Waldes haben damit kaum noch Platz bzw. werden in eine gezielte Segregation verschoben. Vor diesem drohenden – zunächst sehr extrem klingenden Szenario – müssen die Personaleinsparungen aller bundesdeutschen Forstverwaltungen gesehen werden, auch wenn zunächst eine radikale Änderung nicht zu erwarten ist. Diese Entwicklung verläuft schleichend und ist Grund für die ANW, ihre Vorstellungen einer ganzheitlichen Waldwirtschaft öffentlich erneut deutlich zu machen.

Zur Einführung in das Thema gab es zwei Referate

Zunächst referierte PD Dr. Schraml (Herr Schraml leitet das Institut für Forst- und Umweltpolitik an der Universität Freiburg) unter dem Thema: „Mit den Antworten auf alte Krisen in die Zukunft? Nachhaltige und multifunktionale Forstwirtschaft heute.“ Der Referent warf die Frage auf, ob sich die Forstwirtschaft derzeit im Blindflug befinde. Die Waldnutzung ist deutlich komplexer geworden, sie verändert sich zunehmend schneller und ihre Zukunft ist naturgemäß unbekannt. Waldbesitzer und Förster entscheiden somit unter erheblichen Unsicherheiten.

Dies wirft die im Titel des Referates gestellte Frage auf, welchen Wert in dieser Situation traditionelle Begriffe und Konzepte wie Multifunktionali-

tät und Nachhaltigkeit besitzen können.

Der Referent stellte zunächst die Diskussion und den Nutzen der Konzepte in Wissenschaft und forstbetrieblicher Praxis dar und erläuterte dann ihre Relevanz in der Forstpolitik. Er beschrieb dazu zunächst die Waldbilder, die Sozialwissenschaftler in der Gesellschaft finden. Dann ging Schraml auf jene Waldbilder ein, die die forstpolitische Debatte in Deutschland seit den 80er Jahren bestimmt haben. Er illustrierte an mehreren Beispielen, wie sie sich verändern und politische Prozesse mitbestimmen. Schließlich stellte er dieser gesellschaftlichen und der politischen Sicht die traditionelle forstliche Waldfunktionenlehre und das forstliche Nachhaltsdenken gegenüber.

Die Forderung Schramls läuft darauf hinaus, dass waldbauliches Handeln das Potential zur zukünftigen Nutzung der Wälder erhalten bzw. schaffen muss. Da die zukünftigen Ansprüche unbekannt sind, verfolgt nachhaltige Bewirtschaftung das Ziel, der nächsten Generation das Potential für multifunktionale Nutzungen einzuräumen.

Dies umfasst etwa die Produktivität der Wälder, deren biologische Vielfalt sowie ihre Zugänglichkeit und Attraktivität für Besucher. Plantagen mit ihrer Konzentration auf die aktuellen Bedürfnisse der lebenden Generation sind dagegen ein Ausdruck von „Generationenherrschaft“. Im Hinblick auf das Tagungsthema erinnerte Schraml abschließend an die Institutionen, die eine derartige zukunftsfähige Waldnutzung braucht. Er begründete einen hohen Bedarf

an qualifizierten Fachleuten, die sich um Wald, Waldbesitzer und andere Nutzer bemühen.

Andreas Mylius (Leiter des Herzoglich-Oldenburgischen Forstbetriebes in Lensahn) berichtet aus der Praxis des von ihm geführten Forstbetriebes. Während vor allem der öffentliche Wald fast ausschließlich Kosteneinsparung durch Personalabbau anstrebt, wird in diesem Betrieb versucht, sich ohne drastischen Personalabbau auf die geänderten Verhältnisse einzustellen. In Lensahn gibt es auf der Fläche noch verhältnismäßig viel Personal (= kleine Forstreviere). Im Vergleich zu anderen Betrieben zeigen sich in einer Reihe von Fakten, dass mit gutem und ausreichendem Personal Verluste vermieden werden, und Marktchancen besser genutzt werden können, die anderswo keiner mehr merkt. Der Referent schilderte sehr eindrucksvoll, dass nur mit ausreichendem und qualifiziertem Personal eine laufende Hygienekontrolle und schnelle Ausmerzungen von Schäden möglich ist, die anderswo zu enormen Vermögensschäden führen (Borkenkäferbefall). Und dass bei der Vermarktung des Holzes ein kleiner betrieblich beweglicher Forstbetrieb wesentlich bessere Verkaufsergebnisse erzielen kann, nämlich durch marktaktuelle und marktgerechte Angebote und just-in-time Lieferungen, als beim Holzverkauf in großen Einheiten (= zentralen Staatswaldholzbüros), in denen die Verluste enorm sind. Durch Nutzung der Chancen und Vermeidung von Verlusten gelingt es in Lensahn, mit vergleichsweise viel Personal deutlich bessere Ergebnisse als die meisten anderen vergleichbaren Betriebe zu erreichen.

Sein Fazit: Insbesondere in wertholzreichen Laubholzbetrieben, aber auch in risikoreichen Waldungen gefährdet ein allzu starker Personalabbau, verbunden mit einer segregierenden Funktionalisierung die Stabilität und Leistungsfähigkeit unserer Wälder.

Das anschließende Podium war besetzt mit den beiden Referenten und mit Herrn Dr. Merker (Leiter des niedersächsischen Staatsforstbetriebes), Herrn Böhling (komm. Leiter der Landesforsten Schleswig-Holstein) und Herrn Hans Jacobs (Landesvorsitzender des BDF). Das Gespräch wurde sehr souverän und sachbezogen geleitet von dem Pressesprecher der nordelbischen Landeskirche, Herrn Radzanowski. Es wurden von den Teilnehmern eine Reihe von interessanten, meist negativen Entwicklungen und Tendenzen ausgetauscht. Beleuchtet wurde die Situation in den Bereichen Personal, Wirtschaft, Jagd, CO₂-Bilanz und soziale Standards. Die Leiter der Staatsbetriebe in Niedersachsen und Schleswig-Holstein legten dar, warum für die öffentlichen Betriebe aus Kostengründen ein weiterer Personalabbau und eine damit verbundene Strukturänderung der Betriebe unabdingbar sei, dass damit aber keineswegs eine Verschlechterung der Gemeinwohlleistungen des Waldes verbunden sei. Dem wurde besonders von Herrn Jacob widersprochen, aber auch von anderen Podiumsteilnehmern und auch durch Beiträge aus dem Auditorium. Abschließend ist zu dieser Podiumsveranstaltung festzuhalten, dass es wichtig und gut war, ein aktuelles forstliches Thema mit einer spürbar öffentlichen Wirkung aus der Sicht der ANW ausführlich in den Mittel-

punkt der Delegiertenkonferenz zu stellen. Beide Referate haben aus der jeweiligen Sicht einerseits des Forstwissenschaftlers und andererseits des Verwalters eines größeren Privatwaldes gut in die Problematik eingeführt. Die Podiumsdiskussion verlief dagegen zu sehr in die Erörterung von Einzelproblemen, was verschiedene Tagungsteilnehmer abschließend zu der Frage veranlasste, wo hierbei die ANW mit ihren Anliegen einzuordnen ist.

Zwei Halbtagesexkursionen führten die Delegierten in Privatforste in der Nähe von Mölln. Der Privatforst „Der Eichhorst“ ist ein 288 ha großer Privatwald (Privatwald der Familie Schmitz). Er stockt auf nährstoffreichen Grundmoräneböden, unterbrochen durch zahlreiche vermoorte Senken (Erlenbrüche). Der Wald ist bestockt mit meist wüchsigen Laubmischwäldern, mit dominierender Buche, aber ergänzt durch zahlreiche Laubhölzer (Eiche, Erle, Esche, Ahorn, Spitzahorn, Kirsche) und verschiedene Nadelholzarten (Fichte, japanische und europäische Lärche, Weißtanne und Douglasie). Der Wald wurde seit 1932 durch den jeweiligen Eigentümer (Familie Schmitz, Nichtforstleute) mit gelegentlicher forstlicher Beratung sehr pfleglich und intensiv bewirtschaftet. Dem Eigentümer ist es gelungen, auf Grund seiner sehr ökologisch ausgerichteten und mit dem Naturschutz abgestimmten Waldbewirtschaftung eine größere Unterschutzstellung von Waldteilen, vor allem in den überall verbreiteten kleinflächigen Erlenbrüchen durch den Naturschutz zu verhindern. Zu sehen sind wüchsige, gut gepflegte, stufige Mischbestände mit hohen

Wertholzanteilen. Die angestrebte artenreiche Verjüngung des Waldes wird durch die dominierende Buche und durch zu hohe, vom Waldbesitzer nur wenig beeinflussbare Wildstände behindert. Die Diskussionen waren lebhaft, wobei wie immer bei ANW-Exkursionen mit der Qualität der Waldbilder auch die Ansprüche und Kritikpunkte steigen. Trotz der hier und da geäußerten Kritik gebührt dem Waldbesitzer für dieses forstliche Kleinod höchste Anerkennung.

Der Privatforst von Bülow in Gudow ist ein 2100 ha großer Forstbetrieb mit überwiegend mäßig-frischen bis sommertrockenen Standorten auf Sand. Entstanden ist der Forst durch langfristige Aufforstungen früherer Heideflächen durch die Eigentümer, in erster Linie mit Kiefer. Der Bestockungsanteil der Kiefer liegt bei 66%, die Anteile der Mischbaumarten Eiche, Buche, Lärche, Douglasie, Fichte und anderer Laubbaumarten liegen jeweils unter 10%. Zu sehen waren auf großen Flächen Waldbilder mit dominierender meist stark vergraster Kiefer und mit nur wenig bis gar keinem Unterstand. Pflögerückstände in den jüngeren Beständen waren nicht zu übersehen, ebenso klägliche Versuche, mit oder ohne Zaun die Beimischung von Mischbaumarten (Buche, Eiche oder Douglasie) zu erreichen. Überall in dem Wald war auf Schritt und Tritt die Dominanz einer starken jagdlichen Nutzung des Waldes zu erkennen, die ökologische Verarmung zeigt sich erschreckend. In den wenigen dichten Zäunen und in einem 50jährigen Vorführbestand war leicht zu erkennen, dass die Standorte sehr viel besser sind, als der optische Eindruck vermitteln kann.

Die Exkursion in den Bülowischen Wald war für die ANW-Mitglieder eine Zumutung. Die meisten Teilnehmer hatten einen derart vom Wild geschädigten Wald noch nie gesehen. Die früheren Kiefernhorrorbilder aus den östlichen Bundesländern – inzwischen auf großen Flächen in Änderung – sie wurden hier sehr krass vorgeführt. Die Diskussion über mögliche waldbauliche Ansätze zur Verbesserung des Waldes durch eine Anreicherung mit Eiche, Douglasie oder Buche blieb theoretisch, weil jedem klar vor Augen stand, dass mit der jetzigen Dominanz des Wildes keine Änderungen möglich sind. Es wurde vorgerechnet, dass die verhältnismäßig gute Jagdpacht finanziell die Schadensverluste im Wald bei weitem nicht abdecken kann. „Hier wird Geld verschenkt“ wie ein Teilnehmer richtig bemerkte, und die öffentliche Bezuschussung der kläglichen Aufmischungsversuche sind nutzlose Steuergeldverluste. Die Teilnehmer verließen den Wald mit der Hoffnung, dass der Waldeigentümer sich konsequent des Verlustes seines wertvollen Waldes bewusst werden und wirkliche Änderungen in der Bewirtschaftung beginnen sollte.

Die Tagung in Mölln war von der gastgebenden Landesgruppe Schleswig-Holstein hervorragend organisiert, dem Vorsitzenden A. Mylius und dem „Oberorganisator“ Hartwig Radszuweit gebührt dafür ein kräftiges Dankeschön.



Auf der Bundesdelegiertentagung in Mölln, von links: Dr. Merker, Böbling, Dr. Schraml, Radzanowski, Mylius, Jacobs



Privatforst v. Bülow in Gudow



Privatforst v. Bülow in Gudow





Privatforst „Der Eichborst“





Privatforst „Der Eichborst“



Die Kiefer – Baum des Jahres 2007

Über die Behandlung der wichtigsten norddeutschen Wirtschaftsbaumart entbrennt erneut die Diskussion in Fachkreisen

ANW-Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Die Waldkiefer als Baum des Jahres 2007 – damit steht nicht eine seltene oder bedrohte Art, sondern in der Tat eine „schlichte Schönheit von hoher wirtschaftlicher Bedeutung“, wie sie das Kuratorium „Baum des Jahres“ nennt, im Mittelpunkt. Die Kiefer ist gerade bei uns in Mecklenburg-Vorpommern der „Brotbaum“ für die meisten Waldbesitzer. Diese Wahl, aber ebenso die Diskussionen auf dem Kolloquium zur Kiefernbewirtschaftung im vergangenen Oktober in Ludwigslust (vgl. AFZ, Der Wald 1/2007 S. 25 ff.) waren für unsere ANW-Landesgruppe Anlass genug, die Handlungsgrundsätze der naturgemäßen Forstleute zur Kiefer zusammenzustellen. Wir beteiligen uns damit an einer zur Zeit intensiv geführten Diskussion. Die Auffassungen zu einer modernen Kiefernbewirtschaftung reichen dabei von der Altersklassenwirtschaft im Kahlschlagsbetrieb mit künstlicher Verjüngung, bis hin zu einer Dauerwaldwirtschaft mit einzelstammweiser Nutzung und vorrangiger Naturverjüngung. Letzteren Ansatz vertritt die Landesforstverwaltung Brandenburg, wie der zuständige Referent Tim Scherer auf dem angesprochenen Kolloquium erläuterte.

Die Befürworter des Altersklassen-

waldes sehen dagegen keine Möglichkeit, im nennenswerten Umfang mit Kiefern-Naturverjüngung zu arbeiten. Dies wird mit den Lichtbaumeigenschaften der Kiefer und mit nutzungs-technischen Nachteilen bei der Pflege und Holzernte begründet. Zunehmend werden auch die Standortsveränderungen der vergangenen Jahrzehnte, insbesondere die durch die flächen-deckenden Stickstoffeinträge bedingte Eutrophierung, als hinderlich ins Feld geführt.

Wie immer strebt die ANW einen offenen Dialog mit allen an der Sache Interessierten an, um durch praktische Beispiele für dauerwaldartige Strukturen und Naturverjüngungswirtschaft zu überzeugen. Wir werden zu diesem Thema in diesem Jahr eine Exkursion anbieten. Alle aktuellen Termine und weitere Veranstaltungshinweise sind auf unserer Homepage www.anw-mv.de einsehbar. Wir freuen uns auf viele Anmeldungen und interessante Diskussionen.

Nachfolgend finden Sie unsere formulierten Handlungsgrundsätze zur Kiefernbewirtschaftung. Diese wurden im Januar 2007 auch den verschiedensten Interessengruppen, die mit dem Wald arbeiten, auf Landesebene zugesandt.

Handlungsgrundsätze für eine naturgemäße Kiefernbewirtschaftung

Seit über 50 Jahren erforscht die ANW Urwalddynamik und leitet hieraus Grundsätze für naturgemäße Bewirtschaftungsformen ab. Daher fühlen wir uns berufen, Handlungsgrundsätze für die Kiefernbewirtschaftung im Rahmen unseres Prinzips der Dauerwaldbewirtschaftung aufzuzeigen.

Die Gemeine Kiefer ist neben der Eibe die einzige heimische Nadelbaumart in Mecklenburg-Vorpommern. Sie ist natürlicherweise auf Extremstandorte begrenzt und eignet sich vorzüglich als Vorwaldbaumart.

Um der Kiefer weiterhin einen angemessenen Platz in den Wäldern Mecklenburg-Vorpommerns auch im Hinblick auf eine mögliche Klimaänderung zu sichern, stellen wir einige Handlungsgrundsätze auf:

1. Ziel soll eine Naturverjüngungswirtschaft innerhalb ihres natürlichen Standortspektrums und auf degradierten Böden mit schlechten Humusformen sein. Dabei ist nicht die flächendeckende gleichaltrige Verjüngung, sondern die wertorientierte Pflege mosaikartig strukturierter Mischwälder anzustreben. Der Aufwand dazu wird durch die Erziehung im Halbschatten minimiert. Auflichtungen des Kiefernoberstandes zugunsten der lichtbedürftigen Jungpflanzen erfolgen unter Kahlschlagverzicht entweder im Rahmen der Vorratspflege oder trupp- und gruppenweise nach Erreichen der Produktionsziele.
2. Spontane Verjüngungen der Kiefer außerhalb ihres natürlichen Standortspektrums sollten angenommen werden. Sie schaffen durch Struktur Stabilität und zudem ein besseres Waldinnenklima. Solche Verjüngungshorste sind Wegbereiter für die potentiell natürliche Waldgesellschaft.
3. Zur Förderung aufkommender Kiefern naturverjüngung reicht eine regelmäßige Pflege des Oberbestandes mit ständiger Kronenschlussunterbrechung aus. Eine vorzeitige Vorratsabsenkung ist nicht erforderlich. Um so mehr kommt es auf das richtige Durchforstungsintervall an, welches sich an der Wuchsleistung (Alter, Standort) orientieren muss. So können Zuwachsverluste und plötzliche Auflichtungen unter Zeitdruck vermieden werden. Die Stetigkeit der Nutzung ist auch Voraussetzung für den Erhalt der Verjüngung und unterstützt das Streben nach starkem Holz in kürzerer Zeit.
4. Störungsflächen durch z.B. Sturm, Waldbrand oder Insekten ohne brauchbare Naturverjüngungspotentiale bieten sich bei Standorteignung für die Kiefer an.
5. In allen Kiefernbeständen sollen wertvolle Bäume ausreifen. Dadurch werden neben dem erzielten Wertzuwachs auch großflächig Chancen für spontane Verjüngungen erhalten.
6. Die Wildbestände sind den waldökologischen Erfordernissen anzupassen.
7. Ein dauerhaftes Rückegassensystem ist einzurichten.
8. Zur Sicherung eines angemessenen Totholzanteils sind rechtzeitig Bäume für den dauerhaften Nutzungsausschluss vorzumerken. Kiefern mit Spechthöhlen und Pilzbefall sind in ihrer ökologischen Funktion höher zu bewerten als in ihrer wirtschaftlichen.

Die Kiefer in Mecklenburg-Vorpommern hat aus waldökologischer und forstwirtschaftlicher Sicht eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für unser Land. Unter den hier aufgezeigten Handlungsgrundsätzen einer naturgemäßen Waldwirtschaft wird sie ihre Nischen ausfüllen und uns für das nächste Jahrhundert erhalten bleiben.

Welche Zielstärken sollen unsere Bäume erreichen?

Alte Grenzen müssen ständig aufs Neue überdacht werden!

von Dirk Perner¹⁾

Das sogenannte „Starkholzproblem“ war bis vor kurzer Zeit in aller Munde und ist noch lange nicht vom Tisch. Großabnehmer wollen nur noch Holz der Stärkeklassen 1b bis maximal 3b (Nadelholz). Starke Stämme verringern die Vorschubgeschwindigkeit im Sägegatter und sind kaum gefragt. Unüberhörbar sind inzwischen Stimmen, die die Verkürzung der Umtriebszeiten und die Senkung der Zielstärken fordern.

Mit der steigenden Rohholznachfrage werden aber auch kleine Säger wieder aktiv und kaufen Holz bis zu einem Meter Stammfußdurchmesser. Daraus ergeben sich regional unterschiedliche Märkte, die noch dazu einem temporären Wandel unterliegen. Starr festgeschriebene Zieldurchmesser sind daher kontraproduktiv!

Statt dessen muss eine Optimierung des Erntezeitpunktes angestrebt werden. Dieser kann von Forstbetrieb zu Forstbetrieb variieren.

Naturgemäß denkende Förster sehen in der Starkholzproduktion ein Stück Nachhaltigkeit. Für sie ist es bereits zur Tradition geworden, mit stark dimensioniertem Holz Geld zu verdienen. In der Diskussion ist es jedoch schwer zu überzeugen, da die Faktoren Zeit und Entwertung kaum in die Berechnungen mit einzubeziehen sind.

Begriffe wie Umtriebszeit, Umtrieb

und Endnutzungsbestand sollen dabei die Argumentation erleichtern und nicht dazu auffordern, wieder in die schlagweise Altersklassenwirtschaft zurückzufallen! Vielmehr kommt es mir darauf an, Argumente gegenüber den Vertretern der klassischen Forstwirtschaft aufzuzeigen und dazu muss man sich deren Sprache bedienen.

Der folgende Vergleich soll als Anstoß dienen, den forstlichen Göttblick durch Zahlen zu schärfen. Es ist durchaus beabsichtigt, Ertragskundler auf den Plan zu rufen, die diese Analyse vertiefen und mit umfangreichen Daten fortschreiben.

Die Starkholznutzung bei Kiefern – ein Vergleich

In der folgenden Graphik werden zwei Kiefernstämme mit Brusthöhendurchmessern von 40 und 50 cm sektionsweise (LAS) [schwarz beschriftet] und als Langholz [rot beschriftet] gegenübergestellt.

In dem willkürlich konstruierten Vergleich ergibt sich, nach einem Anstieg des BHD um 10 cm, in etwa eine Verdoppelung des Volumens und des Preises. Zieldurchmesser und Umtriebszeiten werden zum Zwecke der Gegenüberstellung in ein konstantes Verhältnis gesetzt. Sowohl der Standort als auch die Durchforstungsintensität haben Einfluss auf dieses Verhältnis.

Die angegebenen Preise entsprechen ungefähr denen in Mecklenburg-Vorpommern (Stand Januar 2007)

D. Perner ist Vorsitzender der ANW-Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Schön und gut, aber...

nach Betrachtung der Graphik wird der Fragenkatalog nicht kürzer.

1. Würde sich die Industrie dem Starkholzangebot anpassen oder müssen wir uns an den Kunden orientieren?
2. Wie soll der Zeitraum finanziell überbrückt werden, in dem die zu erntenden Bestände stärker werden?
3. Dickeres Holz braucht mehr Zeit und Raum zum Wachsen. Rechnet sich das?
4. Und schließlich: die Entwertung!

Die erste Frage stellt sich kaum. Es ist ein langwieriger Prozess der gegenseitigen Anpassung, so langwierig, wie das Wachstum unserer Bäume. Dort, wo es schon immer starkes Holz gab, ist auch die Industrie darauf eingestellt. Ein Blick in die südlichen Bundes- und Nachbarländer verdeutlicht dies.

Interessanter ist die zweite Frage. Forstbetriebe, die keine Reserven haben (z.B.: Verkürzung des Durchforstungsintervalls, Aufholung von Pflege-rückständen, finanzielles Polster) können nur allmählich ihre Zielstärken erhöhen. Auslöser der Diskussion war aber die vielfach geäußerte Absicht, schwächere Stämme der (End-)Nutzung zu zuführen. Dies entspräche einer Sanierung auf Kosten kommender Generationen und widerspricht dem Nachhaltigkeitsgedanken.

Die dritte Frage ist am schwierigsten zu beantworten. Ein stärker werdender Baum hat auch eine größere Krone, braucht mehr Standraum. Der einzelstammweise Vergleich lässt sich natürlich nicht einfach auf die Fläche hochrechnen. Bis zu dieser Stelle wäre ich schon froh, wenn man am Einzelstamm nicht nur die Frage nach dem

Zieldurchmesser stellt, sondern auch die, ob andere Bestandesmitglieder bedrängt oder eher gefördert werden und ob wirklich große Schäden bei der späteren Fällung zu erwarten sind. Dem geneigten Leser mögen sich vor dem geistigen Auge die zahlreichen, stark aufgelisteten Voranbauten auf-tun, die aus Angst vor Fällschäden zeitig geräumt werden.

Für die Hochrechnung nehmen wir uns einmal eine Ertragstafel zu Hilfe: Summiert man den ausscheidenden Bestand bis zum Alter 100 (BHD 40) bzw. 140 (BHD 50) mit dem Endnutzungsbestand zusammen, multipliziert dann das Ergebnis mit 7 Umtrieben (Alter 100) bzw. 5 Umtrieben (Alter 140) um eine vergleichbare Zeitspanne (700 Jahre) zu erreichen, so produziert der älter werdende Bestand in der 1. Ertragsklasse nur etwa 90 % der Derbholzmasse.

Masse ist aber bekanntlich nicht gleich Wert. Also rechnen wir einmal anders und wenden uns dabei gleich der 4. Frage zu.

Wie wirken sich Entwertungen (z.B. durch Kiefernbaumschwamm) aus? Beispiel (in Anlehnung an den Vergleich auf der nächsten Seite).

Im Bestand mit BHD 40 cm sind alle Bäume gesund. Dagegen sind von jeweils 100 Stämmen im Starkholz (BHD 50 cm) 20 entwertet und müssen als MDF Holz verkauft werden. 34,8% des Starkholzbestandes scheiden nach Erteilt in der 1. Ertragsklasse (Ertragstafelauszüge, Neumann Verlag 1962) im Alter zwischen 100 und 140 Jahren aus. Diese würden dann im Schnitt 44 cm BHD erreichen und einen Erlös von etwa 68,62 €/Stamm.

Vergleich von Zielstärken an Hand zweier Kiefernstämme

BHD 40						
Durchmesser Stufe	3b	2b	2a	1b	1a	
Durchmesser	35	28	23	18	13	
Sektion/cm	LAS	LAS	LAS	LAS	IS	
Sorte	0,38	0,25	0,17	0,10	0,04	
Volumen/m³		[16,85]				
Mitteldurchmesser		26cm				Volumen Stamm: 0,94m³
Länge	4m	4m(8)	4m(12)	4m(16)	3m(19)	ohne Bewertung
Preis/m² B/C	62,00€	55,00€	51,00€	45,00€		
X Efm	23,56€	13,75€	8,67€	4,50€		Summe Stamm(LAS): 50,48€

BHD 50						
Durchmesser Stufe	4/ 3b	3b	3a	2b	2a	
Durchmesser	45	38	33	28	23	
Sektion/cm	LAS	LAS	LAS	LAS	IS	
Sorte	0,64	0,45	0,34	0,25	0,12	
Volumen/m³		[11,63]				
Mitteldurchmesser		36cm				Volumen Stamm: 1,80m³
Länge	4m	4m(8)	4m(12)	4m(16)	3m(19)	ohne Bewertung
Preis/m² B/C	62,00€	62,00€	58,00€	55,00€		
X Efm	39,68€	27,90€	19,72€	13,75€		Summe Stamm (LAS): 101,05€

Der Bestand BHD 50 erreicht dann mit 65,2% (Stämmen)	101,05 € = 6588,46 €
sowie mit 34,8 Stämmen	68,62 € = 2387,98 €
Zwischensumme:	8976,44 €
Minus 20% Entwertung	- 1795,29 €
Plus Erlös Industrieholz (MDF) – entwertetes Holz	ca. + 925,00 €
Summe 100 Stämme BHD 50	8106,15 €

Dividiert man diese Summe mit 1,4 (Zeitfaktor) würde ein Ergebnis von 5790,11€ dem von 5048 € (100 Stämme BHD 40 cm) gegenüberstehen.

Fazit: Auch bei 20 % Entwertung rechnet sich die Erhöhung des Zieldurchmessers um 10 cm in diesem konkreten Fall.

Das Thema Qualität (Wertholz) ist bisher überhaupt nicht berücksichtigt worden. Der Zuwachs konzentriert sich mit abnehmender Stammzahl auf die qualitativ besseren Bestandesmitglieder. Der Wertzuwachs steigt! Zudem bedeutet die Dimensionierung an sich schon einen Qualitätssprung. Immer mehr Anteile an den Güteklassen A und B lassen die Kasse klingeln.

Schlussfolgerungen und noch mehr Einsparungen

Die Vorteile der Zielstärkenerhöhung sind folgende:

- vermehrte Erlöse am Einzelstamm
- verbessertes Stück – Masse Verhältnis (sinkende Werbungskosten)
- erhöhter ökologischer Wert
- Einsparung von Folgekosten, soweit nicht mit dauerwaldartigen Strukturen gewirtschaftet wird.

Es lohnt sich, den letzten Punkt einmal genauer zu beleuchten. Eingespart werden in 700 Jahren (kleinstes Vielfaches an Umtrieben 100/140 Jahre) 2x das Flächenräumen, die Flächenvorbehandlung, die Bodenvorarbeiten, die Pflanzung, Zaunbau, die Kulturpflege,

die Jungwuchspflege und Läuterung, soweit diese Arbeiten notwendig werden. Berechnet man 7.000 € je ha für die aufgeführten Arbeiten (dabei ist ein Anteil Naturverjüngung berücksichtigt, sowie die Tatsache, dass nicht alles gezäunt und gepflegt wird) mal zwei eingesparte Umtriebe = 14.000€, dividiert 700 Jahre mal 185.000 ha, ergibt eine Einsparung von jährlich 3.700.000 € allein für den Wald der Landesforstanstalt des nordöstlichsten Bundeslandes, Mecklenburg Vorpommern, in dem ich lebe und arbeite. Für die, denen das zu hoch erscheint: Selbst bei 3000 €/ha (soviel kostet schon eine Eichenkultur) komme ich auf einen Millionenbetrag (1.59 Mio €) Ein Korrekturfaktor könnte sich aus den Baumartenanteilen ergeben. Rotbuche und Eiche haben längere Umtriebszeiten. Dies wird jedoch von den Weichlaubhölzern und anderen Nadelbaumarten ausgeglichen. Setzt man das Zielalter der jeweiligen Baumartengruppen ins Verhältnis zum Flächenanteil, so ergibt sich für Mecklenburg-Vorpommern ein durchschnittliches theoretisches Umtriebsalter (lt. Anlage 5 des Erlasses zur Umsetzung von Zielen und Grundsätzen einer naturnahen Forstwirtschaft in M/V) von 120 Jahren. Dieses Alter liegt genau in der Mitte der im Vergleich (Graphik) angenommenen Umtriebszeiträume. Entscheidend wäre aber vielmehr die Frage, ob es sinnvoll ist, über alle Baumarten den Zieldurchmesser in

dieser Größenordnung anzuheben, was vom derzeitigen Erntezeitpunkt abhängig ist.

„Kleinigkeiten“, wie die Energieeinsparung und die verminderte Belastung unserer Atmosphäre mit CO₂ durch reduzierten Technikeinsatz bei einer Erhöhung der Umtriebszeit sollen wenigstens am Rande genannt werden.

Zugegeben, das alles sind Schreibtischmodelle. Gleichwohl aber besser, als der vielgerühmte forstliche Götterblick und der bauchgefühlte Drang, den kurzlebigen Wünschen der Industrie nachzugeben. Rechnen sie nach! Setzen sie die für sie schlüssigeren Werte ein!

Was steht gegen eine Zielstärkenerrhöhung?

Wer meint, wegen der zunehmenden Gefahr von Stürmen früher nutzen zu müssen, der sollte sich auf die Produktion von Weihnachtsbäumen beschränken, denn selbst Stangenhölzer halten wirklich starken Orkanen nicht stand.

Die Gründe für die angestrebte Zielstärkenherabsetzung (manche reden von 35 cm BHD beim Kiefernssägeholz) liegen eher in der zunehmenden Kapazität (Anzahl) von Harvestern, die im Starkholz an ihre Grenzen kommen, und dem gleichzeitigen Abbau von Forstwirtschaftsstellen. Wo aber bleibt die Produktivitätssteigerung, wenn so eine sperrige Kiefernkrone (bei ma-

schineller Aufarbeitung) unentastet durch die Verjüngung gezogen wird? Man kann sich ausrechnen, dass dann auch wieder der Kahlschlag an Attraktivität gewinnt!

Wer solche Ziele verfolgt, sollte offen zugeben, dass eine Plantagenwirtschaft angestrebt wird und von multifunktionaler Forstwirtschaft keine Rede mehr sein kann.

Zusammenfassung

Im Zuge des verstärkten Einsatzes von Harvestern, auch im Anstalts-/Landeswald und der erwarteten stetig steigenden Holznachfrage wird über Zielstärken im Nadelholz diskutiert. Hauptargument der Befürworter einer Absenkung ist die Preisgrenze in der Stärkeklasse 3b.

Auf der Grundlage einer Überschlagsrechnung ohne wissenschaftlichen Anspruch zeigt sich, dass die Erziehung von Starkholz ökonomisch vorteilhaft sein kann. Durch ein allmählich zu steigendes Angebot an stark dimensioniertem Holz ist es möglich, den Ertrag zu erhöhen. Der genaue Erntezeitpunkt ist vom Markt und vom Standort abhängig.

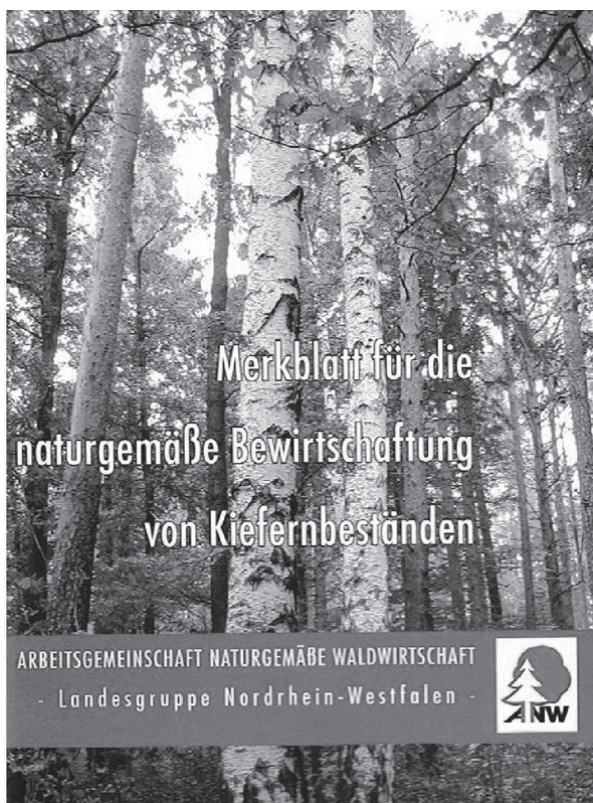
Mögliche Entwertungen sind zu berücksichtigen, werden aber in der Regel überbewertet. Einsparungen, die sich durch die Reduzierung der Anzahl von Umtrieben und deren Folgekosten ergeben, sind dagegen bei der Wirtschaft im schlagweisen Hochwald enorm.

ANW Nordrhein-Westfalen stellt Kiefernmerkblatt vor

Nach den Merkblättern zur Fichten- und Buchenwirtschaft ist kürzlich rechtzeitig zum „Baum des Jahres“ das 15seitige Merkblatt zur naturgemäßen Bewirtschaftung von Kiefernbestände in NRW erschienen. Herausgegeben von der ANW-Landesgruppe NRW wurde es von den Herren Lenzen, Dr. Leder, D. Graf Nesselrode, Gerbaulet, von der Goltz und Uwe Schölmerich, Vorsitzender der ANW-Landesgruppe erarbeitet. Einige weitere Mitglieder der ANW NRW haben sich mit Stellungnahmen beteiligt, die auf die Vielfalt bei der Kiefern- bewirtschaftung in NRW hinweisen. Wir haben als Ziel formuliert, Kiefernbaumholz mit einem möglichst hohen Anteil wert- holzhaltiger, starker Stammholzsortimen- te zu produzieren. Der Kiefernreinbe- stand – nicht selten die Ausgangslage – soll zu ungleichalt- rigen gemischten Na- del-Laubwäldern ent- wickelt werden. Dies muss nicht in jedem Fall zum mittel- und langfristigen Ausschei- den der Kiefer führen, wird aber auf den besseren Standorten mit Schattbaumarten kaum zu verhindern sein. Als Beimischung in Laubbaumbestän-

den ist die Kiefer willkommen als Ele- ment der Stabilität und Mischung. Der Astung als Voraussetzung für die Erzeugung von wertvollen Sortimenten kommt besondere Bedeutung zu. Das Merkblatt gibt Hinweise zur Zahl der Z-Bäume, dem Zeitpunkt und der Astungshöhe.

Ein wichtiger Abschnitt beschäftigt sich mit der Zuwachspflege, Vorrats- pflege und Zieldurchmesserernte. Er leitet über in die Phase des Übergangs zu gemischten Folgebeständen mit unterschiedlichen Kiefernanteilen.



Hier bietet die Kiefer auf Grund der Einzelbaumstabilität und der Lichttoleranz eine Fülle von Möglichkeiten. Vermeiden sollte man allerdings den flächigen Voranbau, der den Waldbauer oft später in Zugzwang zu Lasten der Kiefer bringt.

Das Merkblatt kann durch die Überweisung von 3 Euro auf das Konto der

ANW NRW (Volksbank Schmallenberg Konto Nr. 13190801 BLZ: 460 628 17) mit dem Stichwort „Kiefernmerkblatt“ angefordert werden. Bitte auf dem Überweisungsträger die vollständige Adresse angeben! Auf dem gleichen Wege sind auch Fichten- und Buchenmerkblatt zu erhalten!

Es gibt sie immer noch: Die Socke mit ANW-Logo

Ob als Geschenk, kleines Dankeschön oder für die eigenen Füße – mit der neuen ANW-Socke sind Sie auf dem richtigen Weg!

Die schwarze Kurzsocke aus gekämmter Baumwolle und verstärkender Beimischung ist eine originelle Möglichkeit,

seine Verbundenheit mit der ANW zu zeigen.

Sie ist in den Größen 39-42 u. 43-46 in der Bundesgeschäftsstelle (Tel. 02972/974051, Fax -54 oder unter info@anw-deutschland.de) zum Preis von 5,- Euro zuzüglich Versandkosten erhältlich.

Die Kiefer, Baum des Jahres 2007

Von J. Stahl-Streit

Das Kuratorium „Baum des Jahres“ hat für das Jahr 2007 die Waldkiefer ausgesucht, nicht eine seltene, bedrohte, sondern aus der Sicht wirtschaftender Forstleute eine wichtige Hauptbaumart. Aus forstlicher Sicht sollte dies Gelegenheit bieten, über die Rolle dieser wichtigen Baumart im Wirtschaftswald nachzudenken.

Die Kiefer ist eine Baumart mit sehr geringen Standortansprüchen, sie braucht wenig Nährstoffe und erträgt Trockenis und Frost. Gemeinsames Charakteristikum aller natürlichen Kiefernorkommen ist eine kontinentale Klimaprägung. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt in den nordöstlichen Bundesgebieten und weiter im Osten in Polen, dem Baltikum und Russland und im Norden in Finnland und Schweden. In den westlichen Teilen Deutschlands ist sie ebenfalls vertreten, in der Heide in Niedersachsen, in armen Buntsandsteingebieten in den Mittelgebirgen, in der Rhein-Main-Ebene und auch in Hochgebirgslagen. Auf Grund ihrer geringen Standortansprüche war die Kiefer die wichtigste Baumart zur Aufforstung von ehemaligen Heide- und Ödlandflächen und zur Walderneuerung auf devastierten Laubwaldflächen.

Den bescheidenen Ansprüchen der Kiefer stehen jedoch aus forstlicher Sicht erhebliche Probleme gegenüber. Einfach formuliert: die Kiefer wächst langsam, sie erzeugt meist wenig qualifiziertes Holz und bringt somit deutlich geringere Erträge als fast alle anderen wichtigen Baumarten. Es gibt nur wenige Kiefernbetriebe, die mit einer gewissen Wertholzproduktion nennenswerte Gewinne erzielen. Vor die-

sem Problem stehen zahlreiche Betriebe in den östlichen Landesteilen, die z.T. reine Kiefernbetriebe sind. Das gilt auch, wenn heute mit der allgemeinen Holzkonjunktur die Ertragslage auch für Kiefernbetriebe deutlich verbessert erscheint. Hinzu kommt, dass die Kiefer in den meisten Anbaugebieten die Baumart mit den meisten substanzbedrohenden Krankheiten ist. Die Kiefer ist stabil gegen Sturm, aber anfällig gegen Schnee und am höchsten gefährdet durch Waldbrand. Als wichtigste Pilzschädlinge sind zu nennen Schütte, Hallimasch und Baumschwamm, als tierische Schädlinge der Maikäfer, Rüsselkäfer, Kieferspanner und Kiefernspinner, Waldgärtner, Forleule und viele andere. Man lese nur die AFZ mit ihren jährlichen Forstschutzprognosen aus allen Bundesländern (z.B. Nr. 7 von 2007), um die zahlreichen Gefährdungen der Kiefer zu erkennen.

Welche Folgen hatte diese Situation für die Bewirtschaftung der Kiefer? Zunächst muss man davon ausgehen, dass die Kiefer auf sehr vielen Flächen als Pionierbaum in ehemaligen Heidegebieten im Reinbestand angebaut wurde. Die Standortkunde lieferte die wichtigste Begründung für den zwingenden Anbau der Kiefer. Sie ist einfach auf großen Flächen vorhanden, und zwar meist im gleichaltrigen Reinbestand mit sehr wenig Mischung. Und sie wurde (und wird wohl noch?) meist bewirtschaftet im Kahlschlagverfahren z.T. mit Vollumbruch und künstlicher Verjüngung. Ohne großflächige Chemieanwendung war und ist eine solche Bewirtschaftung nicht machbar. Die ökologische Verarmung ist teilwei-

se enorm, wobei das Wild als vegetationsverändernder Faktor offensichtlich eine viel größere Rolle spielt, als die meisten „gestandenen Kiefernforster“ wahrhaben wollen. Viele dieser in der Umgebung von Berlin, in der Heide, in der Rhein-Main-Ebene, aber auch in vielen anderen Kieferngebieten stockenden Kiefernwälder sind sehr verbreitet als ökologische „Graswüsten“ zu sehen. Die Delegierten der Bundes-ANW konnten bei ihrer diesjährigen Tagung in Mölln eine solche Kiefernwüste bestaunen. Die Kosten für diese Art der Kiefernwirtschaft sind im Hinblick auf die heutigen Erlöserwartungen und die Arbeitskosten kaum zu rechtfertigen, die ökologischen Nachteile kaum zu verbergen.

Heute wird mehr und mehr offenbar, dass die Kiefer auf vielen Standorten in Deutschland an Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Baumarten weiter verloren hat. Überall in Mischbeständen vor allem mit der Buche gerät die Kiefer in Bedrängnis und verschwindet. Dies ist eine Folge der Erholung der Böden, der Eutrophierung aus der Luft und auch (bisher) der Klimaerwärmung. Ich wage die Prognose, dass die Kiefer im Wirtschaftswald in unseren Breiten in der nächsten Zeit noch weiter an Anteilen verlieren wird. Ist das ein großes forstliches Unglück, muss dieser Entwicklung mit Gewalt entgegengesteuert werden, um die angeblich natürliche Bestockung mit Kiefer zu erhalten? Auf einer schon anderswo erwähnten Kieferntagung in Schwerin (siehe Bericht in der AFZ Nr. 1/2007) konnte der Verdacht aufkommen, dass einige Forstleute noch immer vom Kahlschlagbetrieb mit der Kiefer träumen. Wer das versucht, arbeitet gegen die Natur, gegen Ökonomie und Öko-

logie. Die Kiefer wird auf den meisten Standorten von vielen Konkurrenzbäumen überwachsen, sie bringt wegen ihrer schlechten Qualität geringe Erträge, und sie ist auch, außer auf Kahlfächen, schwierig zu verjüngen.

Ohne Chemie wird sich ein Kahlschlagbetrieb mit Kiefer wohl kaum durchführen lassen, aber dieser notwendigen Chemieanwendung wird aus Natur- und Umweltschutzgründen zunehmend ein Riegel vorgeschoben (man verfolge nur die Waldschutzprobleme mit dem Maikäfer in der Rhein-Main-Ebene). Für die Erforschung einer natürlichen Bestockung mit Kiefer sind die nordostdeutschen Nationalparke ein gutes Versuchsfeld, wie sich diese Baumart ohne forstliche Eingriffe in Konkurrenz zu anderen Baumarten und weniger beeinflusst von überhöhten Wildbeständen entwickeln wird.

Damit ich nicht missverstanden werde: die Kiefer ist aus der Sicht der ANW eine wichtige und gute Baumart. Die ANW ist an der Erhaltung und Förderung aller Waldbäume ebenso interessiert wie an einer weiteren Entwicklung von strukturierten und reich gemischten Waldbeständen. Die Kiefer ist aus dieser Sicht eine verträgliche, ökologisch wertvolle und anspruchslose Baumart, die auf jeden Fall erhalten werden muss. Aber die ANW besteht auf dem Vorsatz, dass dies ohne Kahlschlagwirtschaft geschehen sollte.

Die Abkehr von einer reinen Kiefernwirtschaft im Kahlschlagbetrieb mit all den aufgezeigten Folgen wurde schon lange versucht. Die Ursprünge der ANW liegen unter anderem in Bärenthoren, im großen Kieferngebiet in Sachsen-Anhalt, wo ein kleiner Waldbesitzer aus der Not heraus, man möchte fast sagen zufällig, einen Naturverjün-

gungsbetrieb mit Kiefer anfang. Dies war der Ausgangspunkt für die Idee des Dauerwaldes durch A. Möller. Dieser Wald war für längere Zeit eine Art forstliches „Mekka“ für die Bewirtschaftung der Kiefer. Aber natürlich konnte dieses Projekt von der damals offiziellen Kiefernwirtschaft nicht anerkannt werden. Die Kritik und die Anfeindungen aus Praxis und Wissenschaft waren gewaltig, und zahlreich die „Beweise, dass nicht sein kann, was nicht sein darf“. Die Auseinandersetzungen dauerten bis über die Zeit des 3. Reiches, wo der Dauerwald vorübergehend angeordnet wurde. Als weiterer alternativer Ansatz für die Bewirtschaftung von Kiefernwäldern muss der Betrieb in Sauen genannt werden, wo ein forstlicher Laie, Prof. August Bier, ein gebildeter Naturwissenschaftler mit ökologischem Gespür für die Ganzheitsbetrachtung eines Waldes immerhin schon vor über 80 Jahren vorführen konnte, wie naturfern die reinen Kiefernwälder in der Umgebung von Sauen sind. Natürlich hat er aus forstlicher Sicht „naiv“ gearbeitet, hat sicher viel Geld ausgegeben (also unwirtschaftlich) und manche Fehler gemacht. Aber er hat – wie in Bärenthoren – gezeigt, dass Kiefernwälder in Norddeutschland anders aussehen können, vielgestaltiger, ökologisch reicher. Auch ihm haben leider die schon immer zu hohen Wildstände einen erhebliche Teil seiner walddökologischen Bemühungen verdorben.

In den Jahren nach dem Krieg wurde über lange Zeiträume die herkömmliche Bewirtschaftung der Kiefer im Reinbestand mit Kahlschlag und künstlicher Verjüngung fortgesetzt. Die Ideen des Dauerwaldes haben in Kieferngebieten teilweise noch bis heute überwiegend emotional bestimmte

Abwehrreaktionen hervorgerufen. Ein Beispiel für den notwendigen Umschwung in der Bewirtschaftung der Kiefer im Sinne der ANW hat K. F. Sinner im Nürnberger Reichswald, eine früher weithin bekannte, ökologisch verarmte „Kiefernwüste“, mit seinen großflächigen Unterbauten und Saaten gegeben. Überall in West- und Ostdeutschland gibt es örtliche Ansätze und Versuche, eine naturgemäße Waldwirtschaft mit Kiefer zu praktizieren und zu strukturreichen Mischwäldern mit Kiefer zu kommen. Und viele Betriebe in Ostdeutschland – wie z.B. der Betrieb von Baron von Rotenhan – zeigen mittlerweile, dass alleine die Regulierung der Wildbestände eine ökologische Explosion auf den gar nicht so armen Sandböden in Gang bringen.

Unter diesen Aspekten sind die Bemühungen der ANW-Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern sehr zu begrüßen, die Diskussion über die richtige Behandlung unserer vorhandenen Kiefernwälder neu bzw. weiter zu führen. (siehe die vorstehenden Beiträge aus diesem Bundesland). Ein andermal wird zu berichten sein, dass im benachbarten Kiefernland Brandenburg diese Entwicklung schon deutlich weiter gediehen ist.

Auch die ANW-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen hat sich mit der Problematik der Kiefer beschäftigt und ein neues Merkblatt herausgebracht (s. S. 21).

Welche Zukunft die Kiefer in unseren Wäldern haben wird, ist derzeit sicher nicht klar zu erkennen. Gefragt ist, wie auch in der gesamten übrigen Waldbehandlung, Kreativität und Fantasie der örtlich tätigen Forstleute und eine große Stetigkeit in der Pflege und Ernte unserer Wälder.

Gedanken zum Kleinprivatwald im Allgemeinen und zu den Buchensaaten im Besonderen

von Kyrill Kaiser¹⁾

Wenn man die letzten Ausgaben des „Dauerwaldes“ aufmerksam gelesen hat, so kann man annehmen, dass die Kombination von Buchensaaten und Kleinprivatwald auf Verwunderung stoßen wird. Es scheint bei manchen Autoren eine nicht allzu hohe Meinung über die Bewirtschaftungsverfahren, Ziele und Waldgesinnung im Kleinprivatwald zu herrschen. Der Verfasser dieses Artikels wagt dieses aus seiner nun zweijährigen Tätigkeit als Privatwaldrevierleiter im bayerischen Tertiärhügelland vehement zu bestreiten. Weder wissen meine Waldbesitzer nicht, wo sich ihr Wald befindet, noch sind sie im Gros dazu über-

gegangen, in dem jetzt schon wieder eingebremsten Holzpreishöhenflug übermäßig Holz zu nutzen. Der Verfasser ist sogar der Ansicht, dass das Berufsbild des Försters, anspruchsvolle waldbauliche Verfahren und der Dauerwaldgedanke in Zukunft im Privatwald vielleicht eher zu Hause sein werden. Im Kleinprivatwald muss der forstliche Werkzeugkasten prall gefüllt sein mit unterschiedlichsten waldbaulichen Verfahren, welche die optimale Lösung für die Ansprüche und Wünsche des Eigentümers hervorbringen. Ein „Schema F“ oder eine Degradierung zur Auszeichenmaschine gibt es nicht. Wo, wenn nicht im Kleinprivatwald erfüllt der Dauerwald alle Nutzungsansprüche des Eigentümers optimal? Diesen Schritt haben mehre-

1) K. Kaiser ist Revierleiter in einem Privatwald in Bayern



Saatmaschine an einem Schmalspurschlepper

re Waldbesitzer auf einer Fläche von etwa 10 ha getan. Da die Ausgangslage sich so gestaltet, dass über Naturverjüngung sich höchstens 10 bis 15% Mischbaumarten einstellen könnten, schied diese Möglichkeit aus. Es wurden deshalb 50 kg stratifiziertes Buchensaatgut pro Hektar ausgebracht, was etwa 100.000(!) Pflanzen ergibt. Um die Akzeptanz zu erhöhen und da der Mischwaldgedanke (Karl Gayer würde es freuen) sehr stark bei den Waldbesitzern verhaftet ist, wurden 1 bis 3 kg Tannensaatgut untergemischt. Als Ausbringungsverfahren wurde die maschinelle Saat mittels Sämagrub gewählt (siehe Abbildung). Die technische Ausführung ist denkbar einfach: das stratifizierte Saatgut wird von dem (grünen) Vorratsbehälter über Schläuche in die von Kunststoffscharen gezogene Rille transportiert. Die Kunststoffschare sorgt in Zusammenarbeit mit der Steinsicherung an dem Gruberarm für ein möglichst wurzelschonendes Ausbringen. Dieses Verfahren bringt zwar den Nachteil der flächigen Befahrung – allerdings mit leichtem Gerät – aber auch einige Vorteile:

- Sehr rationell mit etwa 1 bis 2,5 Stunden pro Hektar
- Durch die Ausbringungstechnik be-

dingt kommen in lichterem Partien, auf Grund der besseren Befahrbarkeit, dichtere Saatmuster zustande, wohingegen dichtere Partien im Bestandsgefüge weniger intensiv besät werden. Dichte Altbaumgruppen werden ausgespart und bieten damit Ansatzpunkte für eine zukünftige Mehrschichtigkeit.

Die Bestandsauswahl ist entscheidend für das Gelingen der Saat. Es wurden nur Bestände im Oxalisstadium der Bodenvegetation im Alter von 50 bis 80 Jahren ausgewählt. Auch besonders labile oder vernässte Bereiche wurden gemieden. Eine Mäuseprognose ist empfehlenswert.

Die wirtschaftliche Betrachtung ist auf die bayerische Förderrealität des WALDFÖPR 2007 Förderprogramms abgestellt. Es zeigt, dass die Saat die kostengünstigste und natürlichste Alternative des Waldumbaus ist, wobei die Variante Fichte/Douglasie nur als Vergleich genannt ist und wohl nicht als Waldumbau zu verstehen ist. Auch dem erhöhten Risiko des Ausfalls ist durch die Fördermöglichkeit einer Nachbesserung mit 1000 € Rechnung getragen. Damit sind 10 ha mit der „Grünen-Vorbau-Versicherung“ für die Zukunft gewappnet.

Kulturart	Buche 2+0 30/50cm	Buchensaat	Fichte und Douglasie
Kosten für Pflanzen	4.000 €	siehe Kostenkalkulation für ein Hektar Buchensaat 2.100 €	1.800 €
Pflanzung a 0,40€	2.600 €		1.200 €
Zaun a 3,00 €/lfm (mit Eigenleistungen)	1.200 €	1.200 €	(Fegeschutz?) 0€
Summe	7.800 €	3.300 €	3.000 €
Förderung/ha	5.000 €	2.000 €	0 €
Eigeneanteil des Waldbesitzers pro ha	2.800 €	1.300 €	3.000 €

Vergleich zwischen verschiedenen Bestockungsziele und Begründungsarten

Gedanken zur Anzeichnung im Dauerwald

Von Richard Stocker

Die ANW Schweiz organisiert jährlich für die Mitglieder und für Interessierte Dritte vier bis fünf Veranstaltungen, wovon jeweils ein bis zweimal Anzeichnungsübungen stattfinden. Die manchmal schlechte Nachvollziehbarkeit der Anzeichnungen zwingt zur Annahme, dass keine einheitlichen Anzeichnungsgrundsätze angewandt werden. Im vorliegenden Aufsatz wird versucht, die wesentlichsten Erwägungen, welche bei der Holzanzeichnung getroffen werden müssen, festzuhalten.

Die Rolle des Anzeichnens im Dauerwald

Die ökonomischen Verhältnisse unserer Zeit zwingen auch die Förster zur Rationalisierung auf allen Ebenen. Im Waldbau, spielt die biologische Rationalisierung eine wesentliche Rolle. Am konsequentesten wird diese Forderung mit der Plenterung umgesetzt. Die nachfolgenden Grundsätze, Regeln und Tipps sind darum für die Plenterung im Laubwaldgebiet bzw. im Dauerwald gedacht. Der Begriff Plenterwald soll aus historischen Gründen für die montanen bis subalpinen, nadelholzbetonten Wälder reserviert bleiben, während im Laubwaldgebiet der Begriff Dauerwald gebräuchlich ist. Der Gebrauch dieser Bezeichnung ist nicht von der Waldstruktur, sondern nur von der waldbaulichen Behandlung, der Betriebsart mit einzelstammweiser Nutzung d.h. vom Verzicht auf flächige Hiebe abhängig. Zentral ist die gedankliche Umstellung von der Pflege und der

Durchforstung weg hin zur Ernte. Ein Dauerwald im Gleichgewicht ist annähernd durchforstungsfrei. Dem Anzeichnen kommt im Dauerwald eine zentrale Bedeutung zu. Es müssen andere Kriterien berücksichtigt werden als im schlagweisen Hochwald. Dauerwald wird in der Schweiz kaum gelehrt. Dies, und die nur sehr schwer fassbare Materie an sich, führen deshalb manchmal zu kaum nachvollziehbaren Anzeichnungen.

Mangel an Anzeichnungsgrundsätzen

Holzanzeichnen ist die Kernkompetenz der Förster. Jeder Förster praktiziert es und ist i.d.R. von seinen Anzeichnungen überzeugt. Trotzdem könnten die Resultate oft nicht unterschiedlicher sein, wie die Anzeichnungsübungen der Pro Silva France zeigen:

„Wird ein und dieselbe Fläche von 10 anerkannten Waldbauern angezeichnet, und würden alle diese Anzeichnungen umgesetzt, so stünde danach nur noch ein Bruchteil des fraglichen Waldbestandes.“ (Brice de Turckheim, Privatwaldeigentümer, Präsident Pro Silva France, Truttenhausen, Elsass). Ähnliches kann auch bei ANW-Anzeichnungsübungen in der Schweiz beobachtet werden. Eine Gruppe qualifizierter Förster ist nur ausnahmsweise in der Lage, gemeinsam eine nachvollziehbare Anzeichnung durchzuführen. Es gibt mindestens drei mögliche Erklärungen für diese Tatsache:

1) Entweder die Bäume des angezeichneten Bestandes haben eine

durchgehend miserable Schaftqualität, sodass es belanglos ist, welche Bäume ausgelesen werden oder

2) die Bäume haben eine ausnahmslos optimale Stammqualität, sodass es schwierig ist, sich für einen Stamm zu entscheiden oder

3) Die Dauerwaldbewirtschaftung wurde nicht gelehrt. Die Waldbauern benutzen nicht dieselben Anzeichnungsgrundsätze und -regeln.

Die beiden ersten Gründe treten hin und wieder auf, der dritte Grund ist eine Tatsache. Anzeichnungsgrundsätze und -regeln für Dauerwälder

existieren in der Literatur in geraffter Form anscheinend noch nicht. Zitat: Siegfried Palmer meint dazu: „Es liegt wohl an der Komplexität der Materie, die ihren Ausdruck findet in der Vielfalt der handelnden Personen und der unendlichen Vielgestaltigkeit der Waldbilder, die sich einer einfachen, auf wenige griffige Sätze beschränkten Handlungsanweisung widersetzen“ (Siegfried Palmer, FD i.R., Baden-Württemberg).

Trotzdem wird nachstehend versucht, einige Grundsätze, Regeln und Tipps fest zu halten. Diese sollen die Freiheit



bei der Anzeichnungsarbeit nicht einschränken – im Gegenteil: Sie möchten eine Anzeichnungshilfe sein, welche dazu dienen soll, die Erwägungen auf eine möglichst rationale, nachvollziehbare und speditiv Ebene anzuheben. Der Text ist ein Vorschlag, nicht der Weisheit letzter Schluss und er bedarf der Korrektur, der Ergänzung und einer kritisch-differenzierten, situativ angepassten Anwendung.

Grundsätzliche Überlegungen:

Die nachfolgenden Überlegungen gehen von noch mehr oder weniger

deutlich erkennbaren Strukturen des gleichförmigen Hochwaldes aus und nicht von Strukturen eines Dauerwaldes im Gleichgewicht. Die Lenkung der Bestände in Richtung standortsgemäßer Bestockung ist Voraussetzung für eine erfolgreiche biologische Produktionsautomation. Das Erkennen der kleinstandörtlichen Verhältnisse und die Kenntnis des dynamischen, standortsspezifischen Verhaltens der Baumarten in Funktion der Zeit sind also unabdingbar. Bodenkundliche Kenntnisse, Bohrstock, Spaten samt pH-Messer sind unverzichtbare Vor-



aussetzung für die langfristigen, waldbaulichen Erwägungen.

Produktion und Ernte von Wertholz

Das Ziel der waldbaulichen Bemühungen ist, möglichst viel Wertholz mit dem Koppelprodukt Massenware (Zerspaner-, Bau-, Industrie-, Energieholz etc.) zu erhalten – und nicht umgekehrt. Der Baum (nicht der Bestand) ist vorerst einmal Produktionsmittel und wird erst am Ende der Produktionszeit durch den Fällschnitt zum Produkt. Man entfernt bei der Ernte also nicht nur das Produkt aus dem Wald, sondern gleichzeitig auch das Produktionsmittel. Ist das Produktionsmittel nicht optimal, so entsteht auch kein optimales Produkt. Im Dauerwald haben deshalb im Prinzip nur qualitativ gute Bäume oder solche mit anderen unverzichtbaren Eigenschaften ihren Platz. Diese qualitativ guten, v.a. aber die noch schwächeren Bäume, d.h. die zukünftigen Wertträger oder Nachrucker, dürfen bei der Holzernte nicht zu Schaden kommen. Deshalb muss bei der Anzeichnung vermehrt auf das Fällen und Rücken der Bäume geachtet werden. Zur Schonung der im Bestand verbleibenden Bäume muss ein feines Erschließungsnetz erstellt werden und es wird i.d.R. kein Langholz ausgehalten.

Verbesserung der Waldleistung mittels negativer Auslese

Beim Strukturumbau sind im Prinzip vor allem jene Bäume zu entfernen, welche in absehbarer Zeit keinen Wertzuwachs mehr leisten. Dies können Bäume sein, die den Zieldurchmesser erreicht oder überschritten haben; es können aber auch Bäume mit „fehlerhaftem“ Holz oder mit ver-

letzter Borke sein. Man sagt auch: „das Schlechte fällt zuerst“ oder „Entrümpelung“. Durch diese Priorisierung verbleiben im Waldbestand allmählich die noch nicht hiebsreifen, qualitativ besseren Bäume als Produktionsmittel.

Selbstverständlich gibt es weitere Kriterien Bäume im Wald zu belassen, wie z.B. Samenbäume, seltene Baumarten, Laub- und Schattenspendler, bodenpflegende Bäume, Stabilitätsträger usw. Die Waldstruktur ist weder Ziel noch Selbstzweck und darum auch kein wichtiges Anzeichnungskriterium – Strukturen entstehen, durch die Anwendung der Anzeichnungskriterien, mit der Zeit automatisch. Noch nicht hiebsreifes Wertholz wird nie zu Gunsten der Waldstruktur oder der Nachrucker vorzeitig genutzt, bzw. geopfert.

Zu hohe Bestandes-Vorräte von 500 – 800 m³/ha, wie sie heute oft im schweizerischen Mittelland stehen, sind dem System abträglich. Die Vorräte sind je nach Standort im Laubholz auf 250 – 350 m³/ha und im Nadelholz auf 350 – 450 m³/ha zu reduzieren, damit die natürlichen Verjüngungsprozesse punktuell in Gang und wertvolle jüngere Bäume zum Zuge kommen.

Der Hiebsatz ist beim Systemwechsel deshalb i.d.R. anzuheben, damit nicht nur der laufende Zuwachs abgeschöpft, sondern auch der Vorrat gesenkt werden kann. Maßgebend an der jährlichen Hiebsmenge sind der Holzmarkt und die Bestandesstabilität und nicht Vorgaben von Zahlen. Zum Schutz vor zu scharfen Eingriffen, sind die Umlaufzeiten auf 5-7 Jahre fest zu legen. Es werden nicht ohne Not flächige Hiebe getätigt. Abrändelung (Fe-

melschlag) führt am Ziel vorbei. Ein feiner Femelschlag ist keine Plenteung – wie irrtümlich oft gesagt wird! Die Eingriffe erfolgen in regelmäßigen, zeitlichen Abständen; auf gut wüchsigen Standorten im Mittelland im Turnus von 5 – 7 Jahren. Stetige und schonende Eingriffe sind Voraussetzung zur Erreichung eines nachhaltig strukturierten Dauerwaldes. Dank kurzer Intervalle zwischen den Nutzungseingriffen bleiben Bäume im Zweifelsfalle stehen. Eingriffsstärke und -art im einzelnen Bestand werden nicht planerisch, sondern auf Grund der waldbaulichen Notwendigkeit vor Ort festgelegt. Der Wirtschaftler entscheidet zu gegebener Zeit immer situativ. „Lenken nicht steuern“ heißt die Devise (ein Auto z.B. wird gelenkt und nicht gesteuert!). Der oft gelesene Begriff „steuern“ muss aus dem Vokabular der naturgemäßen Waldwirtschaft gestrichen werden.

Qualitätssicherung der Produktionsmittel mittels positiver Auslese

Im Gegensatz zum Kahl-, Saum- und Femelschlag ist die Dauerwaldwirtschaft eine „Halbschattenwirtschaft“. Gelenkt wird mit mehr oder weniger Schatten. Licht kann jederzeit gegeben werden, Schatten hingegen nicht. Die heimischen Wirtschaftsbaumarten wachsen, mit Ausnahme der Föhre, der Lärche, der Birke und der Schwarzerle, im Halbschatten gesünder heran, als im direkten Sonnenlicht. Letzteres gilt selbst für die Traubeneichen. Das Kronendach muss und darf nicht homogen geschlossen sein wie im Altersklassenwald. Andererseits muss eine diffuse Auflichtung unbedingt vermieden werden. Eine positive Auslese zur Begünstigung von qualitativ beson-

ders wertvollen Bäumen oder von Baumgruppen, ohne Einhaltung von Normabständen, lenkt hingegen die Wuchsleistung gezielt auf das Wertholz. Hierbei ist besonders auch auf die Standortseignung der Wertträger zu achten. Wichtig ist eine vergleichsweise geringe Anzahl von begünstigten Bäumen.

Aus heutiger Sicht wird auch in Zukunft ein astfreier Stamm von fünf bis maximal zwölf Metern Länge gefragt und gut abgegolten sein. Die natürliche Astung wird durch Abfaulen der Äste nach ihrem Absterben angestrebt. Wenn dies nicht oder nur teilweise gelingt, sind die Bäume vor Erreichen eines Durchmessers von ca. 20 cm, in Ausnahmefällen bis 26 cm, fachgerecht zu asten. Chlorophyll im Stammraum beschattet die Stämme, erhöht die Luftfeuchtigkeit und fördert damit die natürliche Astung. Eine Niederdurchforstung ist im Allgemeinen zu unterlassen.

Das Kollektiv der verbleibenden Bäume hat nach dem Nutzungseingriff i.d.R. eine bessere Qualität als zuvor (Vorratspflege). Der Erwartungswert des Waldes steigt solange an, bis die Waldstruktur konsolidiert ist. Eine jährliche Betriebsbilanz müsste deshalb auch den Mehrwert durch Pflege und Wertastung etc. (diskontierter Erwartungswert) und nicht nur die Kosten! mit einbeziehen.

Faustregeln und Tipps

Es wird nur Holz angezeichnet, das auch zu marktgerechten Preisen verkauft werden kann. Mit liegendem Holz ist man am kürzeren Hebelarm. Das Anzeichnen im Dauerwald geht von drei Überlegungen aus:

*Produktions- und Erntetechnik:
Einzelbaumweise Nutzung mit
feiner Erschließung!*

- Zieldurchmesser in Funktion von Baumart, Standort und Qualität (Waldgeschichte) festlegen.

- Geerntet werden im Prinzip einzelbaumweise hiebsreife Bäume; wenn es die Situation erfordert auch Trupps oder Reihen.

Bei großer Waldstraßendichte ist direkt an die Waldstraße zu rücken. Flächiges Befahren der Waldböden ist tabu. Rückegassen sind nur das kleinere Übel.

- Die qualitativ guten, meist noch schwächeren Bäume, d.h. die zukünftigen Wertträger, dürfen bei der Holzerte nicht zu Schaden kommen (gut sichtbar bezeichnen). Deshalb ist eine gute Erschließung Voraussetzung für eine pflegliche Nutzung schwerer Bäume. Rückegassenabstände sind über 30 Meter zu wählen (situativ entscheiden ob nötig).

- Es sind jegliche stresserzeugenden, harten Eingriffe zu vermeiden. Maßgebend ist die Baum- bzw. die Bestandesstabilität und eine hinreichende baumartenspezifische Belichtung.

- Nassstandorte sind nicht zu befahren und nicht zu erschließen (Bodenzug von der Waldstraße). Schwer erreichbare Waldteile sind sich selber zu überlassen.

*Negative Auslese: Entrümpelung
und Ernte vom starken, „schlechten
Ende“ her!*

- Kranke, gestoßene, und verletzte Bäume werden zuerst aus dem Bestand entfernt. (Ausnahmen sind z.B. seltene Baumarten, Samenbäume etc.).

- Qualitätsschonende Holzernte vom

starken, „schlechten“ Ende her, d.h. bevor der durchschnittliche Wertzuwachs des Einzelstammes wieder abnimmt; geerntet wird bevor der maximale Wert erreicht ist – wie bei Wertpapieren! Beim Laubholz unterhalb des Zieldurchmessers sind Klassensprünge abzuwarten. Es eilt i.d.R. nicht. Im Zweifelsfall ist ein Baum nochmals einen Umlauf stehen zu lassen.

- Zu Gunsten von Jungbäumen (Nachrücker) sind keine wertholzproduzierenden Bäume zu entfernen.

- Nadelhölzer mit C-Qualität nicht ins Starkholz ($\emptyset \leq 48$ cm) einwachsen lassen. Auf Laubholzstandorten sind ungeastete Nadelbäume über $\emptyset$ 26 cm allmählich zu entfernen, sofern sie keine stützende oder anderweitige Funktion haben.

- Qualitativ schlechte Unterständler sind i.d.R. im Bestand zu belassen, solange sie nicht in die Kronen der Werthölzer einwachsen. Sie verbessern das Waldbinnenklima (Chlorophyll im Stammraum, natürliche Astung) und helfen flächige Verjüngungen zu verhindern.

- Seltene, standortsgemäße Baumarten sowie Samenbäume und Bäume mit anderen Aufgaben sind stehen zu lassen.

- Auf sauren Standorten mit hohen Nadelbaumanteilen sind alle Laubbäume zu belassen, außer die schrägen und die krummen, wenn sie wertvolle Bäume bedrängen.

- Standortlich ungeeignete Baumarten und hohe Anteile standortsschädigender Baumarten sind vorzeitig zu entnehmen. standortspflegerische Baumarten sind zu fördern.

- Es sind mehr als drei Uraltbäume pro ha zu belassen (einer der Vorteile im Dauerwald!). Vorsicht: Stehendes

Totholz kann für Waldbesucher und bei Nutzungsarbeiten eine Gefahr darstellen.

Positive Auslese: Wuchsleistung auf qualitativ hochwertige Produktionsmittel verlagern!

- Welche Baumarten sind standörtlich angepasst, welche sind wirtschaftlich interessant?
- Keine Normalabstände
- Der astreine Stamm soll ca. 25% der zu erwartenden Baumhöhe betragen. Nach der Astreinigung den Ansatz der grünen Krone nicht mehr hinaufschieben lassen. Großkronige Bäume sind leistungsfähiger, sind gesünder und

durch den großen Wurzelballen, die geringere Baumhöhe und dank dem tiefen Schwerpunkt auch stabiler.

- Das Risiko der wertmindernden, fakultativen Kernbildung oder von Windwurf etc. wird dank einer kürzeren Produktionszeit geringer.
- Im Bestand verbleibende Bäume in einem ersten Eingriff nur einseitig und schattseitig freistellen.
- Baumarten mit einer mehr als 7 Meter geringeren Endhöhe als die anderen Bestandesglieder (standortsabhängig) haben im Dauerwald keine Chance z.B. der Feldahorn im typischen Waldmeister-Buchenwald (E+K 7a). Eine Ausnahme ist die Eibe.

Anzeichnungsschritte

Erst die Übersicht	Nicht alleine anzeichnen! Vor der Anzeichnung wird der ganze anzuzeichnende Bestand eingehend besichtigt. Die standörtlichen Verhältnisse (Bohrstock, ph-Set) und deren Konsequenzen hinsichtlich Qualitätsholz sind in Erinnerung zu rufen. Die Anzeichnungsgrundsätze und Regeln müssen allen Beteiligten präsent sein. Bei der Anzeichnung muss auf das Fällen und Rücken der Bäume möglichst direkt zur Waldstrasse geachtet werden. Nachrucker dürfen bei der Holzerte nicht zu Schaden kommen (gut sichtbar markieren). Mit der Unversehrtheit der Produktionsmittel, der Nachrucker steht und fällt das System. Im Zweifelsfalle Baum stehen lassen. Der Umlauf beträgt nur wenige Jahre.
Produktions-Erntetechnik	Aushieb der Rückegassen: Wenn Rückegassen notwendig sind, werden sie in Abständen von 30 – 50 Metern als Erstes angezeichnet. Sie sind zweitens auf Plänen fest zu halten (Handriss genügt).
Zielstärkenernte	Ernte wertvollen Starkholzes: Bezeichnen der zu erntenden Stämme mit Ziel- Ø. »Überalterte« Bäume oder Bäume mit schlechten Stammeigenschaften können auch als Uraltbäume bis zu ihrem natürlichen Lebensende stehen gelassen werden.
Negative Auslese	Hygienehiebe: Bezeichnen der zu entfernenden kranken, verletzten, der schräg stehenden Bäume. Ungeastete Bäume mit einem Ø >26 cm durch negative Auslese bei Erreichen einer marktgerechten Dimension sukzessive entfernen (»Entrümpelung«). – Überprüfen auf dienende Funktionen! Strukturförderung: Die Bestandesstruktur kann durch Entnahme von Bäumen ohne besondere Funktion gefördert werden. Aber möglichst Laub zur Stammpflege im Stammraum belassen.
Positive Auslese	Selektive Hiebe: Bezeichnen der (zukünftigen) Werträger und deren schärfste Konkurrenten durch positive Auslese. Nur keine Normalabstände! Die einzelnen Werträger oder Trupps von Werträgern sollen bei hinreichender Astreinheit permanente Kronenfreiheit genießen. Bezeichnen der zu astenden Bäume.
Nachwuchs- und Verjüngungsförderung	Vor allem die Wildfrage: Auf verjüngungsfreudigen Standorten ist auf den Jungwuchs i.d.R. keine Rücksicht zu nehmen. Das Schalenwild kann trotzdem die Baumartengarnitur beeinflussen. Auf sauren, wechselfrischen Standorten ist selbst mit optimalen Vorräten der Nachwuchs oftmals gehemmt. Trupps und Horste von Jungwuchs müssen da, durch massvollen Aushieb von Bäumen schlechterer Qualität, gefördert werden. Das Schalenwild spielt oft das Zünglein an der Waage. Schiessen vor Schützen, Schützen vor Pflanzen ist die dem System angepasste Verfahrenshierarchie.

Forstbetrieb Großer Grassert – Naturgemäße Waldwirtschaft in einem Privatwald des Schwarzwald-Vorgebirges

Prof. Dr. Hermann Rodenkirchen

*Erweiterte Fassung eines Vortrags
beim Zukunftsforum Naturschutz
„Waldwechsel – Vom Märchenwald
zum Holzacker?“ in Stuttgart am 14.
Oktober 2006*

1. Einführung

Betriebswirtschaftliche Erfolge sind ein „Muss“ im Privatwald. Nur durch langfristig erfolgreiche Bewirtschaftung des Privatwaldes wird der Eigentümer in die Lage versetzt

- den nachwachsenden, ökologisch wertvollen Rohstoff Holz nachhaltig und umweltfreundlich zu produzieren

- qualifizierte Arbeitsplätze im ländlichen Raum zu sichern

- wichtige Schutz- und Erholungsfunktionen des Waldes im Rahmen der Sozialpflichtigkeit des Eigentums kostenlos für die Allgemeinheit zu liefern
- sowie schließlich auch Grundsteuern, Erbschaftssteuern und Einkommensteuern zu bezahlen.

Die Forstgeschichte lehrt uns aber auch an zahlreichen Beispielen, dass Forstbetriebe auf Dauer betriebswirtschaftlich scheitern müssen, wenn

- die Standortverhältnisse und die biologischen Voraussetzungen, d. h. die natürlichen Produktionsgrundlagen, missachtet werden

- die ökologische Funktionsfähigkeit und das Regenerationsvermögen der Wälder gefährdet wird, z.B. durch Verschlechterung der Bodenfruchtbarkeit, unpflegliche Holzernte oder

nichtregulierte Schalenwildbestände

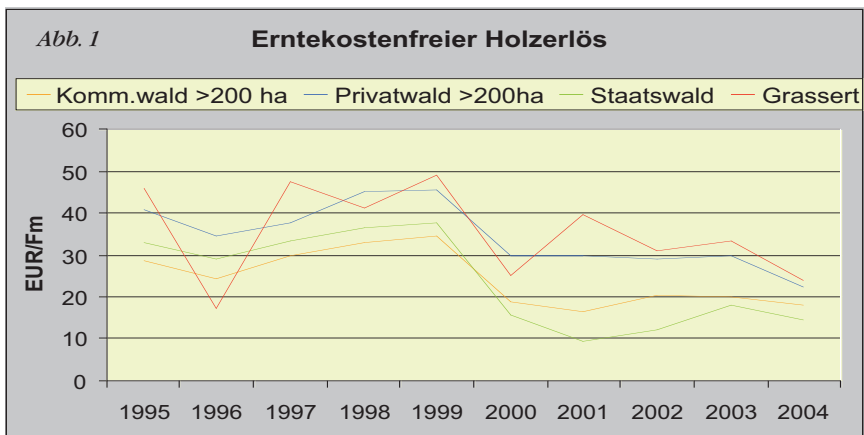
- naturferne, homogenisierende und unstetige Waldbauverfahren zur Anwendung kommen, welche zu einer Disposition für großflächige Störungen führen

- auf Qualitätssicherung, Baumartenvielfalt und Maßnahmen zur Förderung der Einzelbaumstabilität verzichtet wird

- langfristig nicht-nachhaltige oder zu niedrige Holzeinschläge erfolgen, z.B. infolge des Fehlens von Vorrats- und Zuwachskontrollen.

Wirtschaftliche Nöte von Waldbesitzern waren in der Vergangenheit und sind auch heute noch ein Hauptmotiv für die Umstellung auf naturgemäße Waldwirtschaft.

Naturgemäße Waldwirtschaft betrachtet die Wälder als komplexe, vielgestaltige und dynamische Ökosysteme mit zahlreichen Funktionen, welche durch eine nachhaltige Nutzung und Pflege auf Dauer erhalten bleiben müssen. Wesentliches Merkmal dieser Dauerwaldwirtschaft ist eine weitgehende Ausnutzung und behutsame zielgerichtete Lenkung walddynamischer Prozesse. Mit möglichst wenig Fremdenenergie, Fremdstoffen, Arbeitskosten und Risiko soll ein Optimum an wirtschaftlichem Ertrag erreicht werden. Langfristiges Ziel sind möglichst stabile und elastische, kleinstrukturierte, ungleichaltrige Mischwälder mit hoher Vitalität und nachhaltiger Produktion an starkem Wertholz. Periodische



Leistungskontrollen sind dabei von fundamentaler Bedeutung.

Der Privatwald Großer Grassert wird erst seit 1994 nach einem Eigentümerwechsel naturgemäß bewirtschaftet. Es können daher nur erste Ergebnisse der Umstellung vorgestellt werden.

2. Betriebliche Voraussetzungen

- Fläche: 228 ha, arrondiert; Wuchsbezirk: Schwarzwaldvorland zwischen Kinzig und Elz; Gemeinde Seelbach im Ortenaukreis; Meereshöhe: 320-

530 m ü. NN (submontan); 55 % der Betriebsfläche sind steilere Hänge mit > 25% Neigung

- atlantisch-submontanes Klima mit Jahresmitteltemperatur 8,1-8,3°C, mittlerem Jahresniederschlag ca. 1.000 mm - davon 59% im Sommerhalbjahr
- saure Braunerden u. Podsole aus Oberem und Mittlerem Buntsandstein, durch negative historische Nutzungseinflüsse ± degradiert; es überwiegen mäßig frische (77%) und mäßig trockene (19%) Standorte

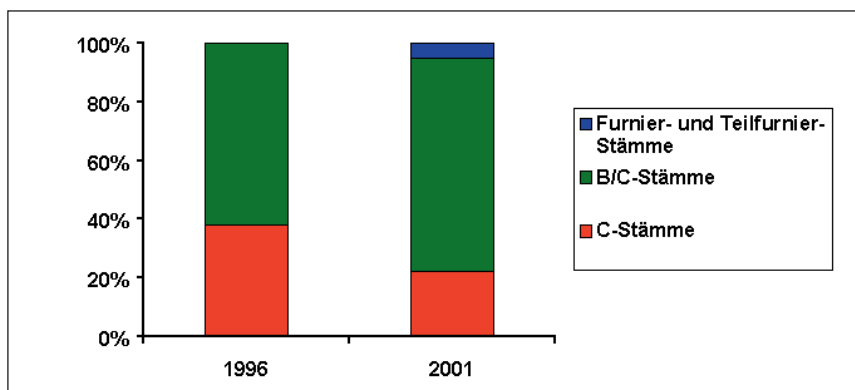


Abb. 2: Verbesserung der Gütestruktur von Stammholz durch Vorratspflege in einem Buchen-Altholz (Abt. 11, Hiebe 1996 - 2001)

- relativ hohe Stickstoffeinträge mit den Niederschlägen, bedingt durch die Nähe zum Rheintal
- heutige potentielle natürliche Vegetation: Hainsimsen-Buchenwälder (Luzulo-Fagetum), Gebietsausbildung mit Weißtanne; Zonalwald: atlantisch-submontaner Buchen-Eichen-Tannen Wald
- Baumartenanteile: Buche 38% mit Schwerpunkt in Althölzern, Eiche 5%, Weißtanne 14% mit Schwerpunkt in der V. Altersklasse, Kiefer 17%, Fichte 13% sowie Douglasie 10% v.a. in Jungbeständen auf ehemaligen Kahlflächen
- Waldentwicklungstypen (WET): Buchen-Mischwald 36% der Holzbofläche, Tannen-Mischwald 37%, Fichten-Mischwald 15%, Douglasien-Mischwald 12%
- Hervorragende Erschließung mit Fahrwegen: 80 lfm/ha (FE 2004).
- Familienbetrieb mit eigener Betriebsleitung und Buchführung

3. Betriebsziele

Oberziele

- Schwarze Zahlen
- Erhaltung des Waldvermögens: es wird ein hinsichtlich Quantität und Qualität möglichst optimaler Holzvorrat angestrebt
- Ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit
- Langfristige Überführung der Altersklassenbestände in Dauerwälder

Wichtige Teilziele

- Produktion von Stark-Wertholz
- Ausschöpfung des nachhaltigen Hiebsatzes
- Ausnutzung aller biologischen Rationalisierungspotentiale (Biologische Automation)

- Minimierung des Betriebsrisikos
- Waldschonender Forsttechnikeinsatz
- permanenter Bodenschutz
- Regulierte Rehwildbestände

4. Betriebspraxis seit 1994:

Maßnahmen und erste Erfolgskontrollen

Naturgemäße Waldwirtschaft wird vom Eigentümer und Betriebsleiter als ein offenes, flexibles Bewirtschaftungssystem verstanden, das durch dauernde betriebsindividuelle Anpassung und Weiterentwicklung umfassende Nachhaltigkeit anstrebt. Aktuelle und zukünftige Probleme (z.B. Preis-Kostenschere, globaler Holzmarkt, steigende Fixkosten, Klimawandel, Bodenversauerung und Stickstoff-Eutrophierung) stellen eine permanente Herausforderung dar.

4.1 Holzernte und Holzverkauf als zentrale betriebliche Aufgaben:

Der Betrieb legt großen Wert auf eine faire, möglichst langjährige und qualifizierte Zusammenarbeit mit allen Kooperationspartnern und Kunden. Es werden nur regionale, pfleglich arbeitende Forstunternehmer eingesetzt. Ein guter Kontakt mit Holzkunden ermöglicht eine optimale Wertschöpfung durch maximalen Sortiergewinn und erleichtert den Holzverkauf in Krisenzeiten. Der Betrieb arbeitet bei der Vermarktung von Massensortimenten eng mit den Forstbetriebsgemeinschaften (FBG, FMS) zusammen und beteiligt sich an regionalen Wertholzsubmissionen der staatlichen Forstverwaltung.

Als wichtige betriebswirtschaftliche Kenngröße gilt die Entwicklung der erntekostenfreien Holzerlöse (Deckungsbeiträge) von 1995-2004: die

Daten wurden im Rahmen des Testbetriebsnetzes der Forstlichen Versuchsanstalt in Freiburg, Abt. Forstökonomie, ausgewertet (*vgl. Abb. 1*). Der „Lothar“-Sturm führte bei allen Waldbesitzarten zu einer Zäsur.

Die in unserem Betrieb noch vergleichsweise günstigen erntekostenfreien Holzerlöse nach dem Orkansturm Lothar erklären sich folgendermaßen:

- seit dem Jahr 2001 arbeiteten wir zu 100% mit Forstunternehmern (davor Kooperation mit benachbartem Gemeindewald)

- durch bevorzugten Hieb auf relativ starke, aber qualitativ schlechte Bäume schon in jüngeren Beständen und Zieldurchmesserernten reduzierten wir die Holzerntekosten nach dem Stück-Masse-Gesetz

- durch wiederholte Vorratspflege verbesserte sich auch allmählich die Gütestruktur des Stammholzes: der Anteil an C-Holz ging zurück (*vgl. Abbildung 2*).

- Der hohe Anteil an inzwischen gepflegten Buchen-Altbeständen führte zu überdurchschnittlichen Buchen-Preisen (*vgl. Abbildung 3*), die einen Teil des Preisverfalls bei Nadelholz nach „Lothar“ ausgleichen konnten (sie lagen um 15 bis 30 Euro pro fm höher als bei Fichte/Tanne!).

Eine Betriebsinventur mit permanenten Stichproben im Jahr 2003 ergab einen durchschnittlichen Holzvorrat von 415 Vfm/ha. Der Vorrat gliederte sich in 29 % Starkholz mit hohem Anteil an Buchen der BHD-Stufe 50-60 cm, 61 % mittelstarkes Holz (v.a. Buche, Tanne, Kiefer) und 10 % Schwachholz vor allem von Fichten und Douglasien. Die nachfolgende Forsteinrichtung erhöhte den nachhaltigen

Hiebsatz von 6,8 auf 9,1 Efm/ha/Jahr (dGz 8,1 Efm/ha/Jahr, IGz 9,8 Efm/ha/Jahr). Seit 2004 konnten wir mit gutem Gewissen mehr Holz als früher schlagen, vor allem mittelstarkes Holz, was dem Kassenergebnis zugute kam.

4.2 Als Grundelement naturgemäßer Waldwirtschaft erfolgt eine Abkehr vom Altersklassenwald durch einzelbaumweise Nutzung und Pflege im Sinne permanenter Auslese und Vorratspflege (Plenterprinzip).

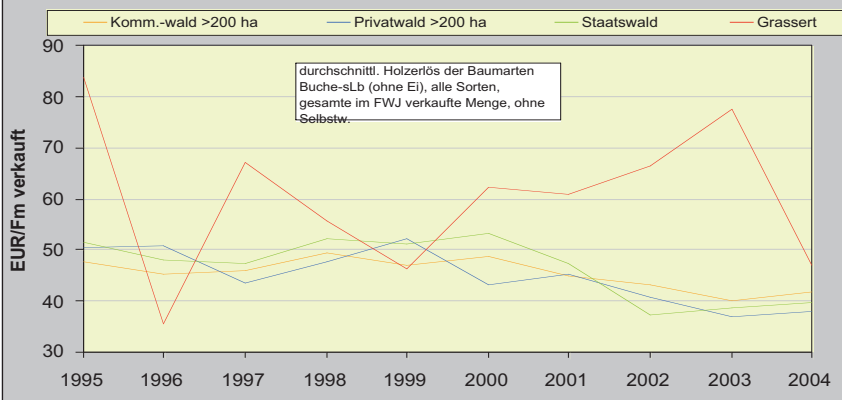
Die Holzauszeichnungen erfolgen in der Regel gemeinsam durch den staatlichen Revierleiter und den Eigentümer, beide ANW-Mitglieder. Beim Auszeichnen wird nicht nur der wirtschaftliche Wert jedes Einzelbaumes berücksichtigt, sondern auch der funktionelle Wert als Struktur- und Mischungselement sowie der ökologische Wert z.B. als seltene Baumart, Höhlen- oder Totholzbaum.

Durch relativ häufige, stetige Hiebseingriffe von mäßiger Stärke im Turnus von fünf Jahren ergeben sich zahlreiche Vorteile für die Überführung zu Dauerwald durch Förderung der Gesundheit, Vitalität und Stabilität des Einzelbaumes, der Qualität des verbleibenden Bestandes, des Strukturreichtums, des Nachwuchses und des Ausreifens wertvoller, starker Bäume.

In allen Waldbeständen werden qualitäts- und stammzahlschonende Hiebe durchgeführt. Durch ein vermehrtes Arbeiten auf der Fläche in den Altbeständen unter Verzicht auf Räumungshiebe (SCHÄFER 2005) nimmt der Anteil unproduktiver Jungbestandsflächen beständig ab (*siehe Abb. 4*). Die nachwachsende Waldgeneration entsteht unter dem schützenden Schirm alter, noch produktiver Bäume.

Abb. 3

Holzerlös Buche



In den Douglasien- und Fichten-Jungbeständen der II. und III. Altersklasse vermeiden wir homogenisierende, schematische Läuterungen und Durchforstungen (z.B. keine Abstands-

regelung bei der Auswahl von Auslesebäumen, keine Niederdurchforstung) und streben eine frühzeitige Strukturierung durch Entnahme relativ dicker, schlechter Stämme an. Wir versuchen



Zieldurchmesserernte in einem Buchen-Altbestand (Abt. 11)

Abb. 4

Veränderungen des Flächenanteils (in % Holzbodenfläche) von unproduktiven Jungbeständen und Altbeständen

Alter 1-20 Jahre

Alter > 140 Jahre



Abb. 5

Zufällige Nutzung

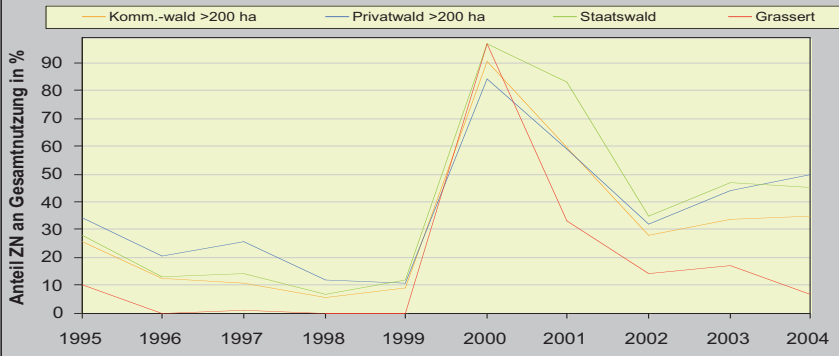
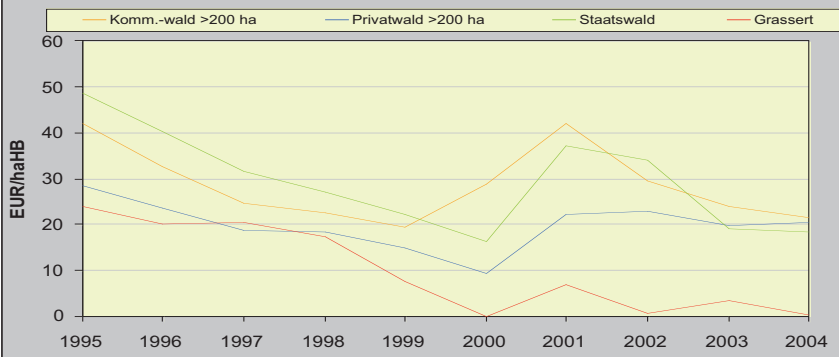


Abb. 6

Aufwand Walderneuerung (Verjüngung)



die Durchmesserspreitung zu vergrößern und die Stufigkeit und Gruppenbildung zu fördern als Grundvoraussetzung für eine langfristig angelegte Dauerwaldwirtschaft.

Bei einem Teil der Baumarten (z.B. Douglasien, Lärchen, Kirschen, aber auch z.B. vitalen, geradschäftigen Tannen-, Kiefernvorwüchsen und Birken) investieren wir in begrenztem Ausmaß in die zukünftige Wertschöpfung durch Wertästungen.

4.3 Wir achten auf einen schonenden Umgang mit dem Standortspotential d.h. Bodenschutz, Erhaltung von Stoffkreisläufen und Waldinnenklima als Voraussetzung für eine nachhaltige und erfolgreiche Produktion:
- keine flächige Befahrung des Waldbodens: mit GPS und GIS geplantes und dokumentiertes Feinerschließungssystem; durchschnittlicher Abstand der markierten Rückegassen 40 m (HOMBURGER 2004).

- keine Vollbaumernte sowie Einschränkung der Schlagraumnutzung. Die Entnahme von Ästen und Reisig < 10 cm Durchmesser ist verboten, einzelne Kronen bleiben ganz unaufgearbeitet

- moderate Totholz-Anreicherung

- Zieldurchmesserernte anstelle von Kahlschlägen (auch wichtig für Grundwasser- und Klimaschutz)

- Förderung der Stufigkeit

- Förderung von Laubbäumen und Tiefwurzlern, v.a. Weißtannen. Erhaltung der großflächigen Bu- und Ta-Mischwälder und Akzeptanz von Weichlaubhölzern auf Störungsflächen

- Verzicht auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und pauschale Walddüngungen. Bodenschutzkalkung nur bei akutem Mg-Mangel (RODEN-

KIRCHEN 1998) und starker rezenter Versauerungstendenz (nicht auf trockenen und nassen Standorten oder extrem versauerten, nährstoffarmen Ortstein-Podsolen) und nur in Kombination mit der Förderung bodenpflegerischer Baumarten

- Zusätzliche Kontrolle der Humusformen als empfindliche bodenbiologische Indikatoren im Rahmen der Betriebsinventur (GERSTER 2004)

4.4 Wir fördern standortsgerechte, v.a. standortsheimische Baumarten als Voraussetzung für hohe Leistung, Konkurrenzkraft, Bodenpfleglichkeit, Naturnähe und geringes Produktionsrisiko:

- Die Forstliche Standortskartierung (1993) dient als wichtige Informationsquelle; auch kleinflächige Standortsunterschiede werden durch Förderung angepasster Arten berücksichtigt.

- Wir bevorzugen alle Baumarten der natürlichen Waldgesellschaften (v.a. Buche und Weißtanne, aber auch Zwischenwald- und Pionierbaumarten wie Traubeneiche, Vogelbeere, Sandbirke, Kiefer).

Dieser Umstand erklärt die Tatsache, dass die zufälligen Nutzungen in % der Gesamtnutzung im Vergleich mit anderen Betrieben unterdurchschnittlich sind und in Normaljahren nicht mehr als ca. 10% erreichen (*siehe Abb. 5*).

- Weitere, standortsgerechte und wertvolle Baumarten, z.B. Europäer-Lärche, Kirsche, Bergahorn, Edelkastanie und Douglasie, wurden nur kleinflächig gepflanzt.

4.5 Wir fördern Baumartenmischungen zur Erhöhung der Stabilität,

Elastizität und Biodiversität, zur besseren Nutzung der Standortverhältnisse und zur Diversifizierung der Produktpalette:

- Die Gestaltung orientiert sich eng an der natürlich ablaufenden Walddynamik. Wichtigste Maßnahme im Betrieb war und ist die Förderung der sich in den letzten Jahrzehnten wegen überhöhter Wildstände und ungeeigneter Waldbauverfahren nicht mehr verjüngten Schlusswaldbaumart Weißtanne.
- Lichtliebende, wertvolle Baumarten, z.B. Europäer-Lärche und Traubeneiche, wurden nur auf größeren Störungsflächen angebaut und bei Bedarf durch Mischwuchsregulierung gefördert
- Teilflächige Pflanzungen erfolgen in Form von Nestern, Trupps, Gruppen oder Horsten unter Vermeidung pflegeaufwändiger Einzelmischungen
- natürliche Pionierbaumarten werden als Zeitmischung akzeptiert und genutzt. Dazu gehört die Wertästung und Förderung schöner Birken und Kiefern
- in älteren Mischbeständen werden standortsgerechte Nebenbaumarten stets im Rahmen der Durchforstungen gefördert (Minderheitenschutz)
- in den von Douglasien und Fichten dominierten Beständen wird im Laufe der nächsten Jahrzehnte eine sukzessive Beimischung durch Pflanzung oder Saat standortsheimischer Baumarten notwendig sein, sofern keine ausreichende Naturverjüngung auftritt.

4.6 Der Generationswechsel in den Wäldern vollzieht sich überwiegend durch Naturverjüngung unter dem schützenden und erziehenden

Schirm noch produktiver Altbäume (biologische Automation):

Im Jahr 2003 bei der ersten Betriebsinventur erreichten die Naturverjüngungsvorräte über 20 cm Höhe unter Schirm 17% der Holzbodenfläche, davon 43% Buche, 4% Eiche, 24% Weißtanne, 21% Fichte. Aus naturgemäßer Sicht müssen die Naturverjüngungsvorräte noch wesentlich ansteigen. Großflächige Vorausverjüngungen sind auch die beste Rückversicherung gegen die Folgebelastungen durch Stürme.

Unter Schirm erfolgt auch eine kostenlose Stammzahlreduktion und Erziehung des Nachwuchses zu höherer Geradschäftigkeit und Feinastigkeit als weitere Form biologischer Automation. In Zukunft erwarten wir daher auch deutlich reduzierte Aufwendungen im Rahmen der Bestandespflege. Seit Ende der 90er Jahre sanken die Kosten für Pflanzung und Kultursicherung (Aufwand für Walderneuerung pro ha, vgl. Abb. 6) drastisch, und liegen heute um ca. 15-20 Euro pro ha Holzbodenfläche niedriger als in Vergleichsbetrieben des Testbetriebsnetzes. Die Einsparung lag in der Größenordnung unserer betrieblichen Fixkosten (Betriebssteuern, Beiträge, Versicherungen).

4.7 Wir nutzen die Sukzession auf Störungsflächen als weitere Form der biologischen Automation:

Die größte „Lothar“-Sturmwurffläche mit ca. 2 ha Größe wurde nur teilgeräumt. Ein Großteil des seinerzeit defizitären Buchen-Industrieholzes und des Schlagraums blieb liegen und die Fläche wurde der Sukzession überlassen. Die FVA, Abt. Waldökologie, untersucht die natürliche Wiederbewaldung

der an Kleinstrukturen reichen Fläche auf 50 Stichprobekreisen. Im 4. Jahr nach dem Störungsereignis (2003) war im Durchschnitt eine ausreichende Individuendichte an Wirtschaftsbaumarten vorhanden, mit überraschend hohem Anteil an Schlusswaldbaumarten aus Buche und Weißtanne (vgl. Abb. 7). Die Individuendichte hatte sich seit der Erstaufnahme im Jahr 2000 um 58 % erhöht und die Zahl an Baumarten fast verdoppelt.

4.8 Ganz entscheidend ist eine waldgerechte, intensive Rehwildbejagung als Voraussetzung für eine artenreiche und intensive Naturverjüngung bzw. Walderneuerung nach Kalamitäten

Die Rehwildabschüsse konnten seit Beginn des Forstbetriebs nahezu verdoppelt werden auf ein heutiges Niveau von ca. 11-12 Rehe/100 ha. Die Bejagung erfolgt durch den Eigentümer und mehrere Begehungsscheininhaber (s. Abb. 8).

Nur so war es möglich, sehr hohe Kosten für Zaunbau zu vermeiden. Beispiel: von 1993 bis 2003 entwickelte sich ohne Zaun ein Weißtannen-Naturverjüngungsvorrat auf 9 ha Fläche. Die Kosteneinsparung durch Verzicht auf Zäunung inklusive Unterhaltung belief sich auf ca. 23.400 Euro (9 ha x 400 lfm/ha x 6,50 Euro/lfm), ein Betrag, der ausreichte, im betrachteten Jahrzehnt die gesamte Jungbestandspflege im Betrieb zu finanzieren.

Es muss der Korrektheit wegen aber darauf hingewiesen werden, dass auf Teilflächen immer noch Einzel-Verbissschutz an Tannen notwendig ist, um negative Randeffekte der Nachbarjagden v.a. durch Zuwanderung von Rehwild abzumildern.

4.9 Integrativer Naturschutz im naturgemäßen Wirtschaftswald

Die naturgemäße Waldwirtschaftspraxis garantiert wichtige übergeordnete Ziele des Naturschutzes: Arten- u. Biotopschutz, Ökosystem- u. Landschaftsschutz, Ressourcenschutz und partiellen Prozessschutz. Das Streben nach naturnahen Raum- und Altersstrukturen, Baumartenmischungen und Starkholz sowie die Akzeptanz frühsukzessionaler Elemente auf Störungsflächen ermöglichen eine hohe Biodiversität mit vielen ökologischen Nischen.

Langjährige Beobachtungen sowie Kontrollen im Rahmen der Betriebsinventur (2003) erbrachten folgende Befunde:

Vor allem in den älteren Buchen- und Tannemischwäldern leben noch in normaler Dichte Fledermäuse (Abendsegler), Grünspechte, Schwarzspechte und Trauerfliegenschnäpper (OPITZ 2006 und pers. Mitt.). Das Vorkommen dieser Arten ist ein Hinweis, dass Höhlenbäume bzw. Biotopbäume offensichtlich in ausreichender Zahl vorhanden sind (SCHERZINGER 1996).

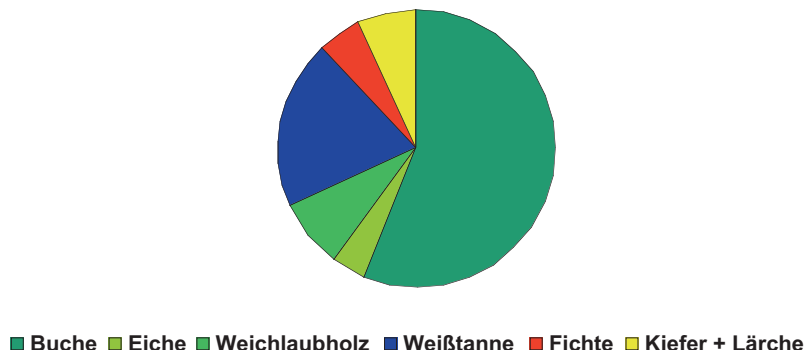
Das noch häufige Auftreten von Waldschnepfen ist ebenfalls ein Indikator für naturnahe Wälder mit Feuchtbiotopen. Zwei Feuchtbiotope, ein Waldtümpel und ein Bachtal, wurden im Rahmen der Biotopkartierung ausgewiesen und werden bei der Bewirtschaftung entsprechend geschont.

In unserem Wald werden durch Sturm, Schneebruch oder Blitzschlag stark entwertete, gesplittete und abgebrochene Bäume sowie wenig wertvolle geworfene oder absterbende Bäume sofern sie einzeln auftreten oder schwer zugänglich sind, belassen. Dieser Verzicht kommt nicht nur Spech-

Abb. 7

Sukzessionsfläche im 4. Jahr

5080 Bäume pro ha
Baumartenanteile



ten, Pilzen und xylobionten Insekten zugute, sondern auch der Humusbildung, der Pufferkapazität und dem Nährstoffhaushalt der Waldböden (SCHERZINGER 1996).

Die Betriebsinventur im Jahr 2003 hat in unserem Wald einen durchschnittlichen Totholzanteil (stehend und liegend) von 3 % am Holzvorrat ergeben. In den mehr als 120-jährigen Altbeständen mit überwiegend Buche

wurde ein Totholzanteil von 4 % (1 % stehend, 3 % liegend) und eine Totholzmenge von 18 Vfm/ha ermittelt. Der Urwaldforscher KORPEL (1997) forderte für Buchen-Wirtschaftswälder mittlerer Produktivität eine Totholzmenge von mindestens 11,3-22,6 Vfm/ha. Es sei an dieser Stelle aber betont, dass pauschale Referenzwerte problematisch sind, da auch in Naturwäldern die Totholz mengen sehr stark

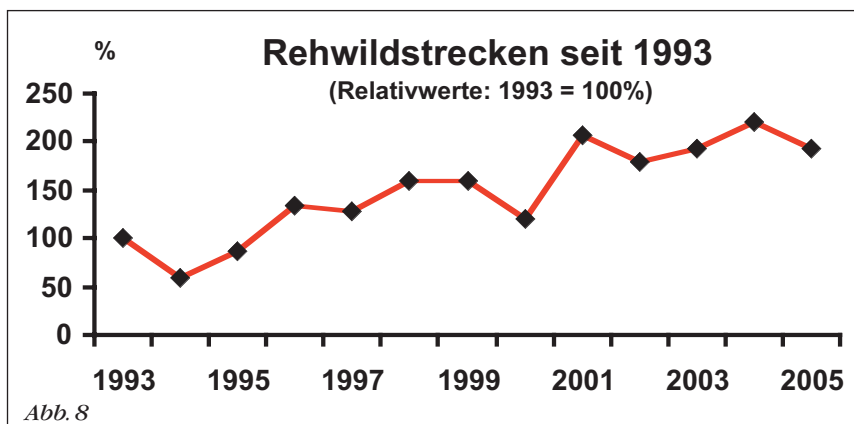


Abb. 8

je nach Standortsbedingungen, Klima, Baumartenzusammensetzung und Waldentwicklungsphase variieren und die Lebensraumfunktion auch von der Totholzqualität maßgeblich abhängt. Reichlich Totholz befindet sich in unserem Wald auf der teilgeräumten Sukzessionsfläche; laut Mitteilung der FVA, Abt. Waldökologie, bedecken liegende Stämme 17 % der Fläche.

5. Gibt es Konflikte zwischen den verschiedenen Waldfunktionen?

Die naturgemäße Betriebspraxis garantiert auch im Privatwald weitreichenden Natur-, Boden-Klima- und Wasserschutz. Es wird nämlich nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig ökonomisch gedacht und die Komplexität und Umweltwirkung von Waldökosystemen berücksichtigt. Alle Formen der „biologischen Automation“ dienen unmittelbar dem Geldbeutel und gleichzeitig der Ökologie; Synergien werden genutzt. Vorsorgende Maßnahmen wie Bodenschutz, Beschränkung auf standortsgerechte Baumarten, Baumartenmischung, Förderung der Strukturvielfalt erfolgen unter dem Motto „Ökologie = Langzeitökonomie“. Die Produktion von Stark-Wertholz vermindert die Erntekosten, eröffnet Chancen auch auf dem globalen Holzmarkt und fördert gleichzeitig eine naturnahe Bestandesstruktur und die Biodiversität.

Bei allen Vorteilen naturgemäßer Waldwirtschaft für die Ökologie muss man aber ehrlich genug sein, einzuräumen, dass der Privatforstbetrieb einzelne waldökologische Forderungen von Naturschutzverbänden nicht erfüllen kann:

Flächige Zerfallsphasen und dauerhafte Totholzanteile von deutlich mehr

als 5-10 % des stehenden Holzvorrats in Buchenwäldern, wie z.B. von Greenpeace, BUND und Naturland gefordert wurde, sind ohne Vertragsnaturschutz oder sonstige ökologische Honorierung für mich als Privatwaldbesitzer nicht denkbar. Man muss berücksichtigen, dass in Buchenwäldern mit in der Regel rascher Totholzzersetzung ein dauerhafter fünf-bis zehnprozentiger Totholzanteil bereits einen Nutzungsverzicht von ca. 20-40 % des jährlichen Zuwachses notwendig macht (BODE 1997). Forderungen des NABU (1-2 % Totholzanteil im Privatwald sozialpflichtig, BODE 1997) und des Bundes Naturschutz in Bayern (mindestens 1-2 % stehendes bzw. liegendes Totholz im Wirtschaftswald, WELGER 1997) sind wesentlich moderater und akzeptabel. Die Forstpolitik und die Naturschutzverbände sollten sich unbedingt Gedanken machen über maßnahmen- und ergebnisorientierte Förder- oder Vertragsinstrumente für eine moderate Totholzanreicherung im Privatwald (vgl. WINKEL u.a. 2005), zumal momentan die Brennholzpreise explodieren.

Ein genereller Verzicht auf den Einsatz von Harvestern wird von mir nicht befürwortet. Die Maschinen werden nur in gut befahrbaren Lagen und zeitlich befristet in Nadelholz-Jungbeständen mit dem Ziel einer frühen Strukturierung und Stabilisierung eingesetzt. Durch mittlere Gassenabstände von 40 m und teilmechanisierte Aufarbeitung wird dem Bodenschutz Rechnung getragen.

Ein genereller Verzicht auf gebietsfremde Gastbaumarten kommt für den Betrieb ebenfalls nicht in Frage. Eine begrenzte Beimischung integrationsfähiger, standortgerechter Spezies (z.B.

Europäer-Lärche, Douglasie, Roteiche) erhöht die Produktvielfalt und dient der Risikoversorge. Sollte sich der Klimawandel wie prognostiziert fortsetzen und die heutige potentielle natürliche Vegetation als Referenzmodell an Bedeutung verlieren, dürfte es ein Vorteil sein, wenn mehrere, auf warm-trockenere Standorte spezialisierte Baumarten sowie Arten mit sehr breiter ökologischer Amplitude in Mischbeständen vorhanden sind (v. d. GOLTZ 2003, WAGNER 2004). Andererseits wird die nicht-heimische Fichte in der submontanen Höhenstufe mit großer Wahrscheinlichkeit als nicht mehr geeignet eingestuft werden müssen bzw. an Fläche verlieren. Zu hoffen ist natürlich, dass die großflächige, quasi kontinuierliche Naturverjüngung unserer natürlichen Hauptbaumarten und die auf Störungsflächen auftretenden eurypotenten Pionier- und Zwischenwaldbaumarten ein gehöriges Maß an genetischer Vielfalt und Anpassungsfähigkeit gewährleisten. Abschließend noch wenige Bemerkungen zur Erholungsfunktion. Der naturgemäß bewirtschaftete Wald „Großer Grassert“, in dem sich ca. 4 km gekennzeichnete Wanderwege und neuerdings auch zwei offizielle Mountainbike-Strecken befinden, ist vor allem wegen der noch großflächigen Buchen-Altbestände mit einzelnen Starkbäumen und Verjüngungsgruppen ästhetisch ansprechend und wegen der sehr abwechslungsreichen Topographie bei der örtlichen Bevölkerung und auch Feriengästen sehr beliebt. Wir freuen uns grundsätzlich über ein Interesse der Bevölkerung. Der Waldbesitzer sucht den Kontakt zur Öffentlichkeit auch im Rahmen von Waldführungen. Im Jahr 2003 ver-

anstalteten wir anlässlich des 10jährigen Betriebsjubiläums in Zusammenarbeit mit dem Forstamt einen Waldtag, zu dem mehr als 1000 Besucher kamen.

Der einzige Konflikt besteht in einer seit Jahren zunehmenden Störung der Ansitzjagd auch an Werktagen durch spät am Abend auftauchende Jogger und Mountainbiker, die auch Maschinenwege und Wanderspfade nutzen. Wir versuchen diesen Konflikt durch häufigere Morgenansitze und Drückjagen zu entschärfen.

Schlussbemerkung

Ich darf mit einem Ausspruch des universellen Naturforschers und Philosophen Raoul H. Francé (1874-1943) zum Ende kommen:

„Man wird, wenn man das Lebensgesetz des Waldes wieder im Herzen aufgenommen hat, sehr bald einsehen, dass es das Beste auch für den Säckel des Waldbesitzers ist, mit der Natur nicht zu kämpfen, sondern sich ihr anzupassen“ (RAOUL H. FRANCÉ 1922).

Danksagung: Ich danke dem Revierleiter Hans-Jörg Fries und der ANW-Landesgruppe Baden-Württemberg für jahrelange, kooperative und interessante Zusammenarbeit. Herrn Dr. Thomas Fillbrandt (FVA Baden-Württemberg, Abt. Forstökonomie) danke ich für Auswertungen im Rahmen des Testbetriebsnetzes, Herrn Dr. Eberhard Aldinger (FVA, Abt. Waldökologie) für Daten aus der Sukzessionsforschung. Mein Dank gilt auch Herrn Prof. Dr. Erwin Hussendörfer (FH Weihenstephan), der die Betriebsinventur mit Rat und Tat unterstützte und Diplomarbeiten betreute.



Weißtannen-Naturverjüngung unter Fichten-Schirm (Abt. 8)

Literaturverzeichnis

BODE, W. (Hrsg.), 1997: Naturnahe Waldwirtschaft. Prozessschutz oder biologische Nachhaltigkeit? Deukalion-Verlag, Seite 243

FRANCÉ, R. H. (1922): Ewiger Wald. Ein Buch für Wanderer. Eckstein-R.-Verlag, Leipzig, Seite 75.

v.d. GOLTZ, H., 2003: Risiko Klimawandel – der Dauerwald als Lösungsstrategie. Kongressbericht zur 61. Tagung des Deutschen Forstvereins, S. 377-381.

HOMBURGER, W., 2004: Planung und Dokumentation eines Feinerschließungssystems mit GPS und GIS am Beispiel des ANW-Betriebs „Großer Grassert“. Dipl.Arbeit FH Rottenburg, 81 S.

GERSTER, A., 2004: Humusformen im Privatwald „Großer Grassert“- eine Untersuchung im Rahmen einer Betriebsinventur. Dipl. Arbeit FH Weihenstephan, 61 S.

KORPEL, S., 1997: Totholz in Naturwäldern und Konsequenzen für Naturschutz und Forstwirtschaft. Forst und Holz 52 (21), 619-624.

OPITZ, H., 2006: Zur Fauna und Flora des Schuttertals. Geroldsecker Land. Jahrbuch einer Landschaft, Heft 48, 67-80.

RODENKIRCHEN, H., 1998: Ernäh-

rungszustand verschiedener Baumarten auf forstlichen Standortseigenschaften der submontanen Höhenstufe im Schwarzwaldvorgebirge. Mitt. Ver. Forstl. Standortkunde u. Forstpflanzenzüchtung 39, 91-101.

SCHÄFER, T., 2005: Planung und Analyse einer Plenter-Überführung im Baumholzstadium am Beispiel eines Privatwaldbetriebes im Mittleren Schwarzwald. Dipl. Arbeit FH Weihenstephan, 116 S.

SCHERZINGER, W., 1996: Naturschutz im Wald. Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung. Ulmer-Verlag, Stuttgart. Kapitel 4.4 (Totholz), 128-148.

WAGNER, S., 2004: Klimawandel – einige Überlegungen zu waldbaulichen Strategien. Forst und Holz 59 (8), 394-398.

WEIGER, H., 1997: Forderungen des Naturschutzes an die Forstwirtschaft. Rundgespräche der Kommission für Ökologie, Bd. 12 „Forstwirtschaft im Konfliktfeld Ökologie – Ökonomie“, S. 89-104.

WINKEL, G., SCHAICH, H., KONOLD, W. und VOLZ, K.-R., 2005: Naturschutz und Forstwirtschaft: Bausteine einer Naturschutzstrategie im Wald. Bundesamt für Naturschutz, Bonn-Bad Godesberg, Heft 11. 398. S.

Stadtwald Emmendingen mit Pro-Silva-Europa-Urkunde ausgezeichnet

**Emmendinger Stadtförster Peter Escher
mit Karl-Dannecker-Ehrenmedaille gewürdigt**

Im Rahmen einer Feierstunde im Emmendinger Rathaus bekam am 25. Mai 2007 Oberbürgermeister Stefan Schlatterer von Baron Brice de Turckheim, Pro-Silva-Vorstandsmitglied aus dem Elsass, als besondere Auszeichnung für den Stadtwald Emmendingen und zur Ernennung zum Pro-Silva-Europa-Beispielbetrieb eine Urkunde überreicht.

Der Laubwaldbetrieb Stadtwald Emmendingen (600 ha; 90 % aus Buche, Traubeneiche, Edellaubbäume) wird seit über 20 Jahren nach den Grundsätzen der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft einzelstammweise bewirtschaftet. Kenner bezeichnen ihn als Juwel unter den Wäldern Baden-Württembergs mit internationalem Vorbildcharakter.

Die dort dominierenden Buchen-Mischwälder wurden v.a. nach dem Vorgehen der Zieldurchmesserernte genutzt und haben über den gesamten Zeitraum beachtliche Betriebsergebnisse abgeworfen. Sie stehen heute auch in natürlicher Hinsicht hervorragend da und lassen für die Zukunft nachhaltige hohe Erträge aus der Holznutzung erwarten. Darüber hinaus sind die Waldbilder in ästhetischer Sicht (stadtnaher Erholungswald auf 95 % der Fläche) sehr überzeugend. Vor dem Hintergrund des Klimawandels bekommen die Emmendinger Wälder eine Vorbildfunktion für die gesamte Vorbergzone, sozusagen als Vision für den Wald von Morgen. Der

Stadtwald ist auf der gesamten Fläche als FFH-Gebiet ausgewiesen, das Belassen und dauerhafte Markieren von ökologisch wertvollen Habitatbäumen bzw. Habitatbaumgruppen ist seit vielen Jahren gängige Praxis und seit September 2000 ist der Betrieb FSC-zertifiziert.

Baron Brice de Turckheim hob in seiner Ansprache hervor, dass mit der Ernennung zum Pro-Silva-Europa-Beispielbetrieb nicht nur eine besondere Anerkennung verbunden ist, sondern auch die Erwartung an den Betrieb, die Kontinuität der vorbildlichen naturgemäßen Waldbewirtschaftung für die Zukunft sicherzustellen.

Im Anschluss an die Glückwünsche an die Stadt Emmendingen wurde Peter Escher, langjähriger Revierleiter im Stadtwald Emmendingen und damit maßgeblich für den heutigen Zustand des Stadtwaldes verantwortlich, vom baden-württembergischen Landesverband der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) für seine außerordentlichen Verdienste um die naturgemäße Bewirtschaftung des Stadtwaldes mit der Dr.-Karl-Dannecker-Ehrenmedaille geehrt.

In einer Laudatio hob Emmendingens Oberbürgermeister Stefan Schlatterer die aktive Forstzeit von Peter Escher hervor. 1985 in den Dienst der Stadt getreten, war er für die Einführung der naturgemäßen Waldwirtschaft in Emmendingen verantwortlich. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2006

zeichnete sie sich vor allem durch eine einzelstammweise und am Ziel-durchmesser orientierte Nutzung aus. Escher hatte ebenfalls die Traubeneiche gefördert, deren hohe Vorkommen im Stadtwald heute für eine hohe Wertschöpfung sorgen.

Die Attraktivität als Naherholungswald hat hierunter nicht gelitten. Ganz im Gegenteil, wie der ANW-Vorsitzende Franz-Josef Risse anschließend betonte: „Es ist insbesondere Peter Escher zu verdanken, dass der Emmendinger Stadtwald sich heute in dieser Form präsentiert und dabei gleichrangig ökologische wie auch ökonomische und soziale Ansprüche nahezu in Idealform erfüllt. Er kann praktisch als Modell für die künftigen Wälder der ganzen Region gesehen werden.“

Franz-Josef Risse würdigte den Preisträger mit den Worten: „Peter Escher hat den Stadtwald von Emmendingen von 1985 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2006 im Sinne der naturgemäßen Waldbewirtschaftung vorbildlich betreut und gleichzeitig ökonomisch sehr erfolgreich gewirtschaftet. Darüber hinaus nehmen die Wälder der Stadt Emmendingen dank ihrer natürlichen Ausstattung nach Baumarten und Strukturen angesichts des Klimawandels eine Vorreiterrolle ein.“

Besonders erfreulich ist der Umstand, dass mit seinem Nachfolger dem Revierleiter Stephan Schweiger, ebenfalls ANW-Mitglied, die zukünftige Bewirtschaftung des Stadtwaldes nach den Grundsätzen der naturgemäßen Waldwirtschaft sichergestellt ist.

Äußerst bescheiden nahm Peter Escher die Ehrung und die Karl-Dannecker-Medaille entgegen. Er habe nun zwar viele Gründe gehört, warum sie ihm zuteil wurde. „Ich habe nur

versucht, den Wald nach den Vorgaben der Natur zu pflegen, wie viele andere Kollegen auch“, sagte Escher. Bei einer Führung durch den Stadtwald konnten rd. 30 interessierte Förster, Waldbesitzer und Kommunalpolitiker in Augenschein nehmen, was ihn von anderen Wäldern abhebt. Escher bezeichnet die Standorte als „zu schade für Nadelholz“, weshalb Buchen-Mischwälder mit hohem Eichenanteil dominieren. Dies entspricht durchaus der modernen Philosophie der ANW, wonach Ökologie und Ökonomie Hand in Hand gehen. Dass diese Art von Waldbau der Kommune dennoch kontinuierlich positive Betriebsergebnisse beschert, zeigen die Wirtschaftszahlen, die auf knapp 600 ha Forstbetriebsfläche im vergangenen Jahrzehnt durchschnittlich bei 80.000 Euro/Jahr lagen. Auch künftig werden dank eines nachhaltigen Managements regelmäßig hohe Erträge aus der Holznutzung zu erwarten sein. „Wir leben hier auf der Insel der Glückseligen“, nennt es Peter Escher und verweist auf eine frühe literarische Bestätigung dieser Behauptung. 1779 weilte Wolfgang von Goethe zum Besuch seiner Schwester zweimal in Emmendingen. Dabei sind Äußerungen über eine glückliche Gegend und abwechslungsreiche Wälder des Dichturfürsten belegt. „Er kann nur den Stadtwald gemeint haben“, weiß Peter Escher.

Auf der anschließenden Exkursion unter Leitung von Peter Escher durch den Stadtwald Emmendingen wurden die hohen Ansprüche der Waldbewirtschaftung in eindrucksvoller Weise den Teilnehmern vorgestellt.



Peter Escher erhält die zweite Dr-Karl-Dannecker-Medaille, rechts der 1.Vorsitzende der ANW BW Franz-Josef Risse, links der OB der Stadt Emmendingen, Stefan Schlatterer:



Teilnehmer der Exkursion in den Stadtwald, mit Peter Escher in der Mitte.

Der Verwaltungsrat von PRO SILVA EUROPA (PSE)

tage vom 13.-17. Mai 2007 in Irland

von Hermann Wobst

Auf Einladung der im Jahr 2000 im Beisein des damaligen Präsidenten H.-J. OTTO gegründeten irischen Pro-Silva-Gruppe fand die diesjährige Tagung des Verwaltungsrats von PSE im Südwesten von Irland statt. Insgesamt 41 Vertreter aus 18 europäischen Ländern mit ihrem Präsidenten J-P. SCHÜTZ wurden in einem romantisch an der Atlantikküste gelegenen Hotel von den irischen Gastgebern sehr herzlich willkommen geheißen.

Die Begrüßung und die folgenden Tage waren davon überschattet, dass ROBERT TOTTENHAM, der Gründer von Pro Silva Ireland, der die Tagung initiiert und zu weiten Teilen selbst vorbereitet hatte, wenige Tage zuvor plötzlich gestorben war. Wenn er persönlich auch schmerzlich vermisst wurde, so begleitete seine Lebensleistung die Tagung dennoch ständig: mit dem Umbau seiner eigenen Farm in den letzten 45 Jahren zu einem Forstbetrieb gab er den Anstoß zu einer nationalen Aufforstungskampagne, die den irischen Waldanteil im etwa gleichen Zeitraum von 5% auf 10% erhöhte; er war Gründungsmitglied der Irish Timber Growers Association und viele Jahre im Vorstand der Society of Irish Foresters. Studienreisen nach Deutschland, England und in die Schweiz zwischen 1995 und 2000 überzeugten ihn in kürzester Zeit davon, dass die getätigten Aufforstungen – meist großflächige Reinbestände von Sitkafichte – nur ein Anfang sein konnten und es nun darauf ankäme, einen neuen Prozess des Umbaus dieser Wälder nach den Prinzipien von PSE einzuleiten.

Dieses dicke Brett zu bohren, hat die irische Pro-Silva-Gruppe sehr engagiert begonnen und damit in der irischen Forstwirtschaft angesichts der kurzen Zeit beachtliche Resonanz gefunden.

Anstelle einer detaillierten Beschreibung der drei Exkursionstage nach Inhalt und zeitlicher Abfolge will ich von dem berichten, was mich am meisten beeindruckte.

Klima und Boden

Das gegenüber Mitteleuropa bemerkenswert andere Klima beschert dem Land frostfreie Winter- und milde Sommertemperaturen (Jan. um 4°, Juli um 15°C) und sehr hohe Niederschläge (1000-4000 mm/Jahr). Letztere führen verbreitet zur Bildung von gleyartigen und anmoorigen Böden, Torfauflagen selbst auf Kalkgesteinen, ausgedehnten Feuchtgebieten sowie Hang- und Hochmooren. Das andere Extrem sind durch glaziale und menschliche Einflüsse entstandene Karstgebiete, die z.T. einzigartige Kombinationen von arktisch/alpinen mit mitteleuropäischen und mediterranen Florenelementen aufweisen.

Wald- und Forstgeschichte

Die Waldgeschichte Irlands weist viele Parallelen zu west- und mitteleuropäischen Entwicklungen auf. Bis etwa 5000 v. Chr. war das Land wahrscheinlich zu 80% bewaldet. Eine intensive keltische Besiedlung schon lange vor der Zeitenwende, starke Eingriffe in die Wälder für den Schiffsbau (Wikinger im 9./10. Jh.) und weiter vermehr-

te Landwirtschaft (Normannen im 12. Jh.) senkten den Waldanteil bis zum 16. Jh. auf etwa 12%. Der Tiefpunkt war aber erst zu Beginn des 20. Jh. erreicht: 1%!

Der Beginn einer vorwiegend staatlich geführten irischen Forstwirtschaft mit kontrolliertem Anbau vieler exotischer Baumarten wird auf 1904 datiert. Bis 1950 hatte sich dennoch die Waldfläche nur knapp verdoppelt. Erst dann setzten gezielte Aufforstungsprogramme (fast ausschließlich mit Sitkafichte und Douglasie) ein, die allerdings auf nicht landwirtschaftlich nutzbare Flächen begrenzt waren und bis 1980 den Waldanteil auf rd. 7% steigerten. Ab 1980 bewirkten der Eintritt Irlands in die EU und der sich verschärfende Strukturwandel in der Landwirtschaft, dass nun auch viele Bauern – nach dem Beispiel von Robert Tottenham – begannen, Weideflächen aufzuforsten. Auf den damit auch besseren Böden wurde es möglich, vermehrt Laubbaumarten (Eiche, Esche, Buche, Ahorn) zu beteiligen. Dem momentan etwa 10% betragenden Waldanteil entsprechen rd. 750.000 ha. Davon sind 60% staatliche und 40% private Wälder. Der Staatswald ist seit 1988 in einer Rechtsform organisiert, die ungefähr der einer Anstalt des öffentlichen Rechts entspricht

Die Landschaft

Das südwestliche, küstennahe Hügel- und Bergland (bis 1000 m über NN) ist eine ansprechende, abwechslungsreiche und relativ dünn besiedelte Landschaft. In sie sind einzelne oder weilerartig benachbarte Gehöfte locker eingestreut, Dörfer in unserem Sinne eher selten. Die Wohnhäuser sind allenfalls 1,5-stöckig, ohne Keller,

und machen einen sehr gepflegten Eindruck. Der weitaus größte Teil der Landschaft ist durch Weidewirtschaft (überwiegend Mutterkuhhaltung, seltener Schafe) geprägt. Hecken und kunstvolle Steinwälle umgrenzen Weiden und Gehöfte. Letztere sind zum Schutz gegen Wind zusätzlich mit auffällig vielen exotischen Baum- und Straucharten umgeben, während Obstbäume und Gemüsegärten völlig fehlen. (Ackerbau ist im Inneren der Insel konzentriert, das dem flachen Boden einer Schüssel gleicht, umrandet von den mehr gebirgigen Küsten). Die höheren Berglagen sind – ein Ergebnis der o.a. Aufforstungswelle – bereits zu erheblichen Teilen bewaldet. Sowohl hier als auch in den mittleren Lagen besteht aber noch immer ein riesiges Potential an oft bereits aufgegebenen oder qualitativ schlechteren Weiden, die es denkbar machen, den Waldanteil noch einmal zu verdoppeln oder zu verdreifachen. Konkretes Ziel ist, bis 2030 den Waldanteil auf 17% der Landesfläche und damit die jährliche Nutzung von etwa 4 Mill. cbm auf über 10 Mill. cbm anzuheben.

Die aktuellen Probleme

Irland besitzt extrem wenige heimische Waldbäume, nämlich Eiche, Esche, Birke, Erle und Eibe. Diese Palette wird auch durch nur begrenzte Vorkommen mediterraner Arten wie z. B. „Strawberry tree“ (Arbutus undoc) und einige häufig vorkommende Straucharten (Haselnuss, Stechpalme) nicht wirklich üppiger.

Aus dem Naturschutz kommt heftiger Widerstand dagegen, diese knappe Ausstattung durch fremdländische Baumarten anzureichern. Selbst die bis vor 3000 Jahren in Irland nachge-

wiesene Gemeine Kiefer gilt als nicht heimisch.

Ungeachtet dessen ist neben den riesigen Reinbeständen von Sitkafichte, Douglasie und *Pinus contorta* aber eine überraschend große Zahl fremdländischer Baumarten verbreitet vorhanden. Als Einzelbäume, Gruppen, kleine Gehölze sind sie in die Landschaft eingestreut, vielfach in Anbindung an die Gehöfte und Siedlungen oder deren Nähe. Neben sämtlichen mitteleuropäischen Arten finden sich aber auch viele echte Exoten, deren Anblick – z. B. eine Araukarie in einem Farmgarten – schon einige Verblüffung auslöst. Die nahe liegende Frage, was dazu wohl veranlasst habe, beantwortete sich beim Besuch zweier der zahlreichen Parks, die englischstämmige Adlige, im 17./18. Jh. von den englischen Königen mit gewaltigen Großgrundbesitzen belehnt, gegen Mitte des 19. Jh. um ihre Landsitze herum angelegt haben. Die betreffenden Herrschaften überboten sich offensichtlich darin, die wirklich exotischsten Gewächse in ihre Parkanlagen zu bekommen. So steht der Besucher heute voll staunender Bewunderung nicht nur vor kaum fassbarer Vielfalt, sondern auch vor z.T. gigantischen Dimensionen von nur ca. 150-jährigen Bäumen und Sträuchern. Offenbar haben diese Vorbilder auf die Umgebungsgestaltung der kleinen Farmen abgefärbt. Vielleicht gab es – in diesem baumlos und waldleer gewordenen Land – auch eine unbewusste Sehnsucht nach Bäumen! Weshalb ich davon so ausführlich berichte, hat zwei Gründe.

Zum einen haben einige der Großgrundbesitzer auch Waldflächen begründet in Form sehr bunter Mischun-

gen fremdländischer Baumarten, weniger um damit gezielt Forstwirtschaft zu treiben als mehr, um zu sehen, wie diese Arten unter den dortigen Standortbedingungen wachsen. Und die – meist ohne jede Pflege – erreichten Wuchsleistungen sind bei fast allen Arten geradezu phänomenal. Sie liegen im Mittel grob geschätzt mindestens doppelt so hoch wie in Mitteleuropa und entsprechen damit dem laufenden Zuwachs der SFi/Dgl-Aufforstungen (= 20 bis 30 Vorratsfestmeter/ha/Jahr!). Angesichts des möglichen Produkts aus Flächenreserve und Zuwachs ist man versucht, der irischen Forstwirtschaft eine goldene Zukunft zu prophezeien. Allerdings sind auch die noch nicht voll erkennbaren Risiken und die Schwierigkeiten des Umbaus der großflächigen Nadelbaum-Reinbestände zu bedenken. Es sollten deshalb bei künftigen Aufforstungen Laub-Nadel-Mischbestände begründet und dabei den mitteleuropäischen Baumarten (Buche, Ahorn, Fichte, Weißtanne, Kiefer) der Vorzug vor exotischeren Arten eingeräumt werden.

Übrigens: Das völlige Fehlen von Rehwild auf der ganzen Insel könnte das sehr erleichtern!

Der zweite Grund besteht darin, dass mit der schon seit 150 Jahren ungebremsten Einfuhr fremdländischer Baum- und Straucharten eine ganze Reihe invasiver Pflanzen eingeschleppt wurde. So haben sich z.B. einige Rhododendronarten und eine mediterrane Traubenkirsche (*Prunus laurocerasus*) in die neuen Wälder und in die freie Landschaft ausgebreitet und damit bereits auf großen Flächen zu gewaltigen Problemen geführt. Flächige Ausdehnung bedeutet



erhebliche Erschwernis bei der Holzernte, Bringung und Verjüngung. Im – übrigens sehr sehenswerten – Killybegs-Nationalpark verdrängt ein nahezu dschungelartig wucherndes Rhododendron (*Rh. ponticum*) die heimische Vegetation auf ganzen mehrere hundert Meter hohen Berghängen. Die Nationalparkverwaltung hat den Kampf dagegen zwar aufgenommen. Aber der uns führende junge Ranger meinte lakonisch, zu seinen Lebzeiten werde man damit wohl nicht fertig werden.

Die Menschen

Unsere irischen Gastgeber erwiesen sich nicht nur als kompetente, engagierte und motivierte Kollegen und Gesprächspartner, sondern auch als immer fröhlich, unermüdlich und umsichtig um unser Wohlergehen besorgte Begleiter. Sie wurden darin tatkräftig unterstützt von drei englischen Kollegen. Gute Organisation, vorzügliche Unterbringung und ein geselliger Abend in einem typisch irischen Pub mit – natürlich – Guinness-Bier und irischer Volksmusik trugen zum guten Gelingen der gesamten Tagung wesentlich bei.

Organisatorisches

Die zur Klärung organisatorischer Fragen anberaumte Sitzung des Verwaltungsrates von PSE stand unter dem üblichen Zeitdruck. Deshalb hier nur die wichtigsten Veränderungen und Ergebnisse seit der letzten Tagung in Kroatien im Juni 2006:

In den bisher nur aus Präsident (J.-P.-

SCHÜTZ) und Schatzmeister (B. de TURCKHEIM) bestehenden engeren Vorstand wurden drei weitere Mitglieder gewählt: J. DIACI/Slowenien, H. WOBST/Deutschland und A. WOŁYŃSKI/Italien.

Die neue Website von PSE hat folgende Adresse: www.prosilvaeurope.org. Vorrangige Ziele sind eine interaktive Plattform zum Austausch von Informationen, Ankündigung von Tagungen etc., Hinweise auf Publikationen und Veröffentlichung von Beispielbetrieben. Interessierte Mitglieder können Informationen direkt an Christian Rosset / Schweiz, E-Mail: webmaster@prosilvaeurope.org leiten. Nachrichten aus den ANW-Landesgruppen wären sehr willkommen! Die in Kroatien und Bulgarien gegründeten Pro-Silva-Gruppen wurden als neue Mitglieder begrüßt.

Eine Zusammenarbeit mit dem Brüsseler Büro der International World Conservation Union (IUCN) bei der Ausweisung von Beispielbetrieben wurde vereinbart.

Wichtiger Termin zum Vormerken:

Vom 19. – 21. Juni 2008 wird in Freudenstadt/Schwarzwald in Zusammenarbeit mit der ANW der nächste PRO-SILVA-Kongress stattfinden. Der Kongress ist offen für alle ANW-Mitglieder. Anlass und Thema sind „100 Jahre Plenterung im 175-jährigen Stadtwald Freudenstadt.“

ANW-Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern im Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft (Darß)

Am 21. April besuchte unsere Landesgruppe den Nationalpark im Norden unseres Bundeslandes. Obwohl dieser faszinierende Nationalpark mit seiner in Deutschland einmaligen Küstendynamik nur zu 8% der Schutzgebietsfläche aus Wald besteht und ursprünglich eher trotz statt wegen der forstlichen Zustände zum Nationalpark erklärt wurde, bewegt die Wald- und insbesondere die Jagdgeschichte dieses traditionsreichen Gebietes auch heute die Gemüter.

Zuletzt geriet der Nationalpark im vergangenen Jahr in die Schlagzeilen der Fach- und der regionalen Presse, als aufgrund von Zuarbeiten der Stakeholder aus dem Umweltbereich das FSC-Zertifikat für kurze Zeit suspendiert wurde. Auch die ANW bringt sich als Stakeholder vor Ort ein, vordringlich aktiv sind neben dem Förderverein Nationalpark der NABU und der Ökologische Jagdverein (ÖJV). Eine Rolle spielte dabei nicht nur die ungelöste Schalenwildfrage, sondern es wurden auch Verstöße gegen die Nationalparkverordnung und die Waldbehandlungsrichtlinie moniert, wie etwa:

- die unzulässige Entnahme von Laubholz,
- tiefgreifende Bodenbearbeitungen (hierfür gab es grünes Licht von GFA und FSC),
- die Anlage künstlicher Feuchtbiootope
- oder die Aufarbeitung von Totholz, (was überwiegend mit Verkehrssicherungsmaßnahmen begründet wird).

In der Pressemitteilung Nr. 125/06 des damaligen Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und

Fischerei finden sich noch weitere, gutachterlich aufgelistete Probleme, die aber zurückgewiesen wurden oder auf Fremdverschulden beruhen.

Diese öffentlich diskutierten Fragen waren Anlass genug, uns mittels Exkursion ein eigenes Bild zu machen. Per Fahrrad erreichte unsere gut zwanzigköpfige Gruppe den ersten Exkursionspunkt, an dem wir mit dem Amtsleiter Herrn Brosowski und der zuständigen Dezernentin Frau Schlabs zusammentrafen. Im Mittelpunkt der Diskussion standen Voranbauten von Buche und Eiche, die im Nationalpark nach wie vor geplant werden, um Bestände mit geringer Eigendynamik schneller in Richtung Naturnähe zu formen. Dies ist vorgesehen in Altkiefernbeständen mit hoher Adlerfarndeckung. Die Voranbauten werden forstwirtschaftlich-klassisch in Reih und Glied mit relativ hohen Pflanzenzahlen vorgenommen (aktuell 2000 Buchen/ha. Früher orientierte man sich an den Pflanzenzahlenerlassen aus dem Wirtschaftswald), so dass homogen zweischichtige Bestände entstehen. Die Bestände werden mit einer tief in den Mineralboden eingreifenden Bodenfräse (PEIN PLANT) vorbereitet und massiv gezäunt. Die gepflanzten Buchen zeigen in der Jugend teilweise eine enorme Wuchskraft, was wahrscheinlich dem in den Mineralboden eingearbeiteten Humus zu verdanken ist. Das Nationalparkamt wertet dieses Vorgehen als das Praxis-Best-Verfahren. Die ANW sieht dies konträr. Das Verfahren führt zu strukturarmem, letztlich wieder na-

turfernem Wald, noch dazu mit einer Bodenbearbeitung, die für einen naturgemäßen Waldbauern schon im Wirtschaftswald ökologisch unakzeptabel ist. Wie der FSC-Zertifizierer hierzu seine Zusage geben konnte, ist uns absolut unverständlich und wird weiterhin durch die Stakeholder thematisiert werden.

Weiteres Thema war die Behandlung von Fremdländerbeständen, von denen einzig Gemeine und Sitkafichte eine flächenmäßige Relevanz besitzen. Sofern – wie hier geschehen – im Nationalpark die strategische Entscheidung für eine weitere Waldbehandlung mit dem Ziel der Erhöhung der Naturnähe gefällt wird, besitzt die Zurückdrängung der fremdländischen Baumarten oberste Priorität. Die Waldbehandlungsrichtlinie schreibt vor, die Fichtenbestände so zu durchforsten, dass sie stabil bleiben und sich unter ihnen möglichst Laubholz ansamt.

Die ANW bewertet diese Strategie als verfehlt, da sich gerade bei den vorliegenden überwiegend feuchten Humusformen so beste Fichten-Naturverjüngung einstellt, die in der Regel schneller ist als jegliches Laubholz. Dies wäre allerdings höchstwahrscheinlich auch der Fall bei zusammenbrechenden Beständen ohne menschliche Stabilisierungseingriffe, zumal selbst die Birke weggebissen wird. Somit bliebe in der Konsequenz der Voranbau mit Buche als sinnvolle Möglichkeit, die jedoch die Waldbehandlungsrichtlinie ausschließt. Voranbauten, die ohnehin nur eine Übergangslösung darstellen können, um die natürlichen Prozesse in Gang zu bringen, wären hier wesentlich wichtiger als in den Kiefern-Beständen.

Den Abschluss fand unsere Führung

an der Wildbeobachtungsstelle an der „Buchhorster Maase“, einer zentral gelegenen riesigen Wildwiese. Hier werden zur Hirschbrunft Führungen für Touristen angeboten. Die Wildtiere für den Urlauber erlebbar zu machen, ist erklärtes Ziel der Nationalparkverwaltung. Auf unsere Frage hin, mit welchen Strategien dieses erstrebenswerte Ziel verfolgt wird, gab man uns sinngemäß folgende Antwort: Eine attraktive Wiese und eine gut zu erreichende Aussichtsplattform auf der windabgewandten Seite wären schon ausreichend. Dass dies funktionieren kann, wurde uns klar, als wir wenig später ein kopfstarkes Rudel Rotwild sahen, das sich seinen Weg um die Mittagszeit herum durch die Urlauber bahnte. Die Intervalljagd spielt keine Rolle, Hunde werden auch nicht als ein wesentliches Element für erfolgreiche Gesellschaftsjagen angesehen und eine Ruhezone war zumindest diese Wiese nicht, was die zahlreichen jagdlichen Einrichtungen verriet, die offensichtlich nicht für den Durchschnittstouristen gedacht sind.

Erkennt man zudem die flächendeckende Vegetation aus Adlerfarn nicht nur als Ursache für eine stockende Waldentwicklung, sondern auch als Folge hoher Wildbestände über einen sehr langen Zeitraum hinweg und sieht man die vorgezeigten Verjüngungen allesamt künstlich hinter dem Zaun erwachsen, so vermutet man im Darßwald Wildddichten, die im Bundesmaßstab Spitzenwerte erreichen.

In den Medien hat sich der Leiter des NLP auch als Vorsitzender der Rotwild-Hegegemeinschaft im Gebiet einen Namen gemacht. In dieser Doppelfunktion hat er alle Fäden in der Hand. Hegeziele und -kriterien sind

uns nicht bekannt, aber die Trophäenschaufenster lassen sich mit eindrucksvollen Bildern in der Regionalpresse verfolgen.

Es geht unserer Landesgruppe nicht darum, die Arbeit des Nationalparkteams schlecht zu machen. Der Leiter, Herr Brosowski, wirkt engagiert und verfolgt mit seiner Mannschaft klar das Ziel die Nadelholzforsten durch Voranbauten in Laubwälder umzuwandeln und die touristischen Aufgaben, nicht nur durch die Erlebbarkeit von Wildtieren, zu erfüllen. Bei der Verabschiedung an der Beobachtungsstation machten wir als ANW-Landesgruppe dennoch sehr kritisch deutlich, dass für uns die vorrangigen Aufgaben des Nationalparks nicht konsequent und zielführend verfolgt werden. Gleichwohl gilt Herrn Brosowski und Frau Schlabs unser Dank für ihre Bereitschaft, uns an einem Samstag zu führen und sich der ANW-typischen offenen Diskussion zu stellen.

Noch nicht wirklich müde und voller Tatendrang führten uns unsere ortskundigen Mitglieder in weitem Bogen zurück zu unserem Ausgangspunkt, wobei noch Buchenalthölzer, ein wunderschöner Erlenbruch, Verbiss-Weisergatter, das Grab Ferdinands von Raesfeld und der einmalig schöne Weststrand zu sehen waren.

Nach dem Essen wurde noch lange

über das Erlebte diskutiert. Grundlage dafür bot zudem ein Bericht von Heinrich Bärwald, der an einem FSC Workshop in Polen teilnahm, bei dem ebenfalls die Situation auf dem Darß zur Sprache kam. Falk Jagszent ergänzte seine anfangs begonnene detaillierte Vorstellung des Gebietes, welches er z.Z. als Einrichter bearbeitet. Beiden sei für die Organisation der Veranstaltung herzlich gedankt.

Anwesend war außerdem ein Vertreter von GFA-Consulting-Group, dem zertifizierenden Betrieb, so dass wir sehr genau in Erfahrung brachten, wie wir in Zukunft unserer Verantwortung als Stakeholder noch besser gerecht werden können. In der Folge erhielt der Leiter des Nationalparks, Herr Brosowski, sowie Herr Huljus von GFA und FSC Deutschland einen Brief von uns, in dem alle Kritikpunkte aufgelistet wurden. Unabhängig davon hat sich die ANW-Landesgruppe MV einer offiziellen Beschwerde der Stakeholder über die FSC-Zertifizierung des Nationalparks angeschlossen, die getragen wird von: Förderverein Nationalpark Boddenlandschaft e.V.; NABU Mecklenburg-Vorpommern; BUND MV und Ökologischer Jagdverein MV. Man darf gespannt sein auf das geplante Überwachungsaudit im Juli dieses Jahres.

D. Perner

Mit erfreulicher Offenheit schildert Dr. Stahl-Streit in seinem Artikel die Situation rund um Wald und Holz im Vorfeld des Orkans „Kyrill“, dessen Einfluss auf Markt und Preise trotz der lang anhaltenden Heftigkeit und des europaweiten Ausmaßes erheblich geringer zu sein scheint als im Falle von „Lothar“ und „Wiebke“. Bedenken hinsichtlich der zukünftigen Versorgung führen dazu, dass die am meisten betroffene Fichte regional eingelagert zu ordentlichen Preisen für 2008 bereit gehalten wird, und bei Buche, Eiche und Kiefer entsteht ein Engpass, denn paradoxerweise hat Kyrill hier nicht dem Markt entsprechend „ausgezeichnet“.

Als seit ca. zweieinhalb Jahren in einem flächen- und besitzartenmäßig intensiv strukturierten Revier tätiger Revierleiter möchte ich noch ganz unter dem Eindruck des Orkans einige Aspekte ergänzen:

1. Klein-Privatwald

Dr. Stahl-Streit hat Recht, wenn er die Flächen im Kleinprivatwald als im Sinne der Bundeswaldinventur noch relativ hoch bevorratet lokalisiert. Dies äußert sich hier und da durchaus auch, wie die klassische Forsteinrichtung beschreiben würde, als „Pflege dringlich“, sprich als Pflegerückstand in den Augen eines Staatswaldförsters. Solche Bilder sind häufig nicht mutwillig entstanden, sondern resultieren aus sehr vorsichtigem Umgang der älteren Waldbesitzergeneration mit dem „Wertgut Wald“.

Jüngere Waldbesitzer nach Erbfolge oder Eigentumsumschreibung zeigen

in meinem Zuständigkeitsbereich ein intensiv-modernes Bewusstsein für ihren Wald und stehen aktuellen Pflege- und Holzernteverfahren offen gegenüber. Die Logik einer dauerwaldartigen Behandlung leuchtet ein, Verfahrensvorschriften im Rahmen der Zertifizierung werden angenommen (am schwierigsten noch bei der konsequenten Anlage und Einhaltung der Rückegassen), und die ergonomische Erleichterung beim sinnvollen Einsatz des Harvesters insbesondere in dichten Erstdurchforstungen wird dankend angenommen.

In Zahlen ausgedrückt: Nach einer Nutzung von ca 2 Efm. (verbuchten!) Holzes je ha betreuter Kleinprivatwaldfläche in 2005 stieg dieser Satz in 2006 auf ca. 3,5 Efm. und wird in 2007 trotz nur geringer Orkaneinwirkung vielleicht die 5-Efm-Marke erreichen (3,5 Efm. sind es aktuell Mitte März bereits).

2. Waldschäden

Mich hat die Offenheit erfreut, mit der der Autor die aktuellen Klimaprobleme (Temperatur, Windstärken, Starkregen) angesprochen hat. Ein Buchensägewerks-Besitzer hat mich kürzlich über seine Probleme mit der Verarbeitung in diesem Winter informiert, in dem die Stämme offenbar nicht in dem Maß ausgetrocknet sind, wie es „wintertypisch“ wäre.

Meinem Jagdhund musste ich über den Winter mehrfach Zecken entfernen und in unserem Haus sind wir Anfang Februar zweimal nachts bei der Jagd auf Stechmücken erfolgreich gewesen (üblich ab Juli/August !!). Dies

deutet auf hohe Insektenpopulationen im Sommerhalbjahr 2007 im Offenland wie im Wald hin, Befürchtungen übrigen, die erfahrene Landwirte in Gesprächen auch immer wieder äußern.

Auf Grund von Kyrill möchte ich zur Fichte ergänzen:

Sie ist die überwiegend betroffene Baumart und wurde vom Sturm überall einzeln und als Trupps in Mischbeständen „gefunden“. Da Jahrhundertstürme sich verregelmäßigen, wird die Fichte auch weiterhin Ziel Nr. 1 bleiben. Eine der wichtigsten betrieblichen Fragestellungen der nahen Zukunft lautet daher: Wo bleibt Fichte erhalten, wo und wie lässt sie sich sinnvoll einmischen und – im Umkehrschluss – wie und durch welche Baumarten ist sie auf kritischen Flächen (zumindest teilweise) zu ersetzen.

Uneingeschränkt gültig bleibt die ANW-Maxime der dauerhaften Arbeit unter einem schützenden Schirm. Trotzdem werden auch wir uns zunehmend mit der Frage der Behandlung von zum Teil großen Kahlfächen auseinandersetzen müssen, die kalamitätsbedingt entstanden sind und – realistisch betrachtet – in Zukunft weiter entstehen werden.

3. Sozialfunktionen

Ansichts der aktuellen Situation möchte ich den letzten Satz des Artikels bezüglich der Arbeit der Förster um den Passus „... sowie einem ausreichenden Stamm gut ausgebildeter und erfahrener örtlicher Waldfacharbeiter“ ergänzen. Hierbei beziehe ich absolut die im jeweiligen Forstamt anerkannten örtlichen Holzeinschlagsunternehmen mit ein, denn meinem Revier

sind seit Anfang 2005 keine Forstwirte mehr zugeordnet, und dadurch habe ich die Arbeit und den Umgang mit örtlichen Unternehmerrotten kennen und durchaus schätzen gelernt.

Die waldbauliche Passion unseres Berufsbildes kann ich nicht unterdrücken, wenn ich im März vor zahlreichen kleinräumigen Fichten-Schadflächen stehe – die Borkenkäfer schon vor dem geistigen Auge – und keine Arbeitskapazität zur Verfügung habe. Transport- und Verarbeitungslogistik sind natürlich nicht spontan zu vervielfachen, dennoch sehe ich auch über die Beseitigung der Kyrill-Schäden hinaus ein erhebliches Arbeitsvolumen bei stark zurückgefahrener Mitarbeiterzahl.

Auf Grund dessen glaube ich auch nicht, dass der Wald in naher Zukunft, wie Dr. Stahl-Streit andeutet, „leergeäumt“ sein könnte. Totes Holz im Bestand zu erhalten, liegt in der Hand des örtlichen Försters, denn die Kapazitäten zum Aufräumen sind zur Zeit nirgends in Sicht.

Sehr bedenklich erscheint mir zudem der Verlust der langjährigen örtlichen Kenntnis durch das Forstpersonal zu sein. Ich selbst habe mein Revier innerhalb weniger Jahre zweimal gewechselt und weiß, wie dankbar ich für manchen Hinweis meiner Vorgänger war und bin. Der Verlust an Erfahrung im Umgang mit den standörtlichen Gegebenheiten führt zu schwierigen Entscheidungen gerade bei Wiederbewaldungen, Anreicherungen oder auch der Anlage sinnvoller Rückegassensysteme.

Die deutlich vergrößerten Revierflächen tun ein übriges, und nicht wenige Kollegen leiden inzwischen unter massiver zeitlicher Arbeitsbelastung

und dem Gefühl, trotzdem nicht alles getan zu haben, was nötig ist (ganz nebenbei gibt es ja auch noch eine Familie!!).

Ich wünsche mir und allen Kollegen im bevorstehenden Jahr und darüber hinaus weiterhin die bekannte forst-

berufliche Passion, genug Zeit für die intensive Überwachung und zeitnahe Bearbeitung aller Kalamitätsflächen sowie ausreichende und flexible Mitarbeiter zur Bewältigung der Aufgaben.

Stefan Ostertag, Niederaula/Hessen

IMPRESSUM

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW)

Bundesverband

1. Vorsitzender: Hans von der Goltz
In der Dormecke 30
57392 Schmallenberg
hvdGoltz@freenet.de
Tel. 0 29 72 / 97 02 14
pr. 0 29 72 / 63 38
Fax 0 29 72 / 97 40 54
Mobil 0171/5871621

2. Vorsitzender: Andreas Mylius
Eutiner Straße 54
23738 Lensahn
Tel. 0 43 63 / 90 21 - 0
Fax 0 43 63 / 90 21 - 29
Andreas.Mylus@t-online.de

ANW-Bundesgeschäftsstelle:

Holz- und Touristikzentrum
Poststraße 7
57392 Schmallenberg
info@anw-deutschland.de
Tel. 0 29 72 / 97 40 51
Fax 0 29 72 / 97 40 54

Dauerwald Schriftleitung:

Dr. Jochen Stahl-Streit
Am Zipfen 16a
35510 Butzbach
Tel. 0 60 33 / 91 48 85
Fax 0 60 33 / 91 48 87
stahl-streit@gmx.de

Druck: Druckerei Mandler
35510 Butzbach/N.-Weisel
Tel. 0 60 33 / 54 21

Satzherstellung: Druckservice Nicolai
nicolai.heinz@t-online.de

Auflage: 3695 Stück

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Papier: ohne Chlorbleiche

Präsident des Deutschen Forstwirtschaftsrates neu gewählt



Als Nachfolger von Hermann Ilaender wurde Georg Schirmbeck, MdB, als Präsident des Deutschen Forstwirtschaftsrates (DFWR) gewählt. Er ist Mitglied des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages und Vorsitzender des Waldbesitzerverbandes Weser-Ems. „Die Bedeutung von Forst- und Holzwirtschaft wird in Deutschland nach wie vor unterschätzt. Deutschlands Wälder weisen die größten Holzvorräte Europas auf und bilden die Basis für das »Cluster Forst & Holz«, das mehr als eine Million Arbeitsplätze in Deutschland sichert“ so der neue DFWR-Präsident nach seiner Wahl.

Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft

ANW - Bücherdienst

ANW-Bundesgeschäftsstelle · Poststraße 7 · 57392 Schmallenberg
 Tel. 0 29 72 / 97 40 51 · Fax 0 29 72 / 97 40 54
 e-mail: buch@anw-deutschland.de · www.anw-deutschland.de

Bücherliste Stand Januar 2007

1. A. Bier-Stiftung, Aufsätze zum 50. Todestag über August Bier	€ 10,20
2. Ammon, Das Plenterprinzip in der Waldwirtschaft	€ 24,00
3. Bier, und der Wald in Sauen	€ 4,10
4. Biographie Alfred Möller von Dr. Albrecht Milnik	€ 8,00
5. Bode/Emmert, Jagdwende	€ 12,30
6. Duchiron, Marie-Stella, Strukturierte Mischwälder	€ 44,95
7. Ebert, Die Behandl. von häufig vorkommenden Baumarten	€ 10,20
8. Ebert, Die Behandl. von nicht häufig vorkommenden Baumarten	€ 9,80
9. Ebert, Die Behandlung seltener Baumarten	€ 10,20
10. Ebert, Die Plenterung	€ 10,20
11. Eck, Der Schrotschuß auf Rehwild	€ 7,70
12. Gayer, Der gemischte Wald	€ 7,70
13. Hatzfeld, Ökologische Waldwirtschaft	€ 14,80
14. Höher, Von der Heide zum Dauerwald	€ 12,80
15. Meister & Offenberger, Die Zeit des Waldes	€ 35,00
16. Möller, Der Dauerwaldgedanke	€ 17,40
17. Mülder, Helft unsere Buchenwälder retten	€ 10,00
18. Mülder, Individuen - oder auch Gruppenauswahl?	€ 8,20
19. Nat. f. Gesellschaft Schaffhausen, Naturgem. Waldwirtschaft	€ 11,25
20. Rebel, Waldbauliches aus Bayern	€ 15,90
21. Reininger, Das Plenterprinzip	€ 25,50
22. Rheinaubund Schweiz Hrsg., Was ist naturnahe Waldwirtschaft	€ 4,10
23. Schriften zur Blanckmeister-Ehrung 1998	€ 9,20
24. Schütz, Jean-Philippe, Der Plenterwald	€ 39,95
25. Sperber/Thierfelder, Urwälder Deutschlands	€ 29,90
26. Thomasius, Geschichte, Theorie und Praxis des Dauerwaldes	€ 4,10
27. Thomasius, Leben und Werk von Prof. Dr. Ing. Anton Heger	€ 6,00
28. v. Arnswaldt, Wertkontrolle	€ 13,30
29. v. Gadow, Natur und Waldwirtschaft	€ 10,20
30. Hans Halla, Waldgänge	€ 29,90

Preise zuzüglich Porto und Verpackung € 3,10.

Wir möchten das Angebot erweitern und bitten Sie, uns auf interessante Bücher und Schriften hinzuweisen.

Name _____ Vorname _____ Telefon _____

Straße _____ PLZ _____ Wohnort _____

e-mail _____

Datum _____ Unterschrift _____